Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Fernsprecher Nr. 44

Insertionsgebühr für die einspaltige kleine Zeile 15 RPf, außerhalb Gr. Breslaus 20 RPf., Reklamezeile 45 bezw. 60 RPf. Inserate werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 1 Uhr angenommen. Größere Inserate einen Tag vorher.

Nr. 45. Mittwoch, den 5. Juni 1929 25 Jahrg.

Vor wichtigen Entscheidungen.

Auch wenn es die liebe Sonne nicht allzu gut meint, wird der am Montag wieder zusammengetretene Reichstag erheblich „schwitzen" müssen: denn die Erledigung eines gewaltigen Arbeitspensums harrt seiner. Und obwohl eine Mehrheitskoalition besteht, wird es ohne scharfe Auseinandersetzungen außen- wie innenpolitischer Natur sicherlich nicht abgehen. Nicht bloß aus parlamentarischen, also parteipolitischen Gründen, sondern weil der Reichstag vor schwerwiegendste Entscheidungen gestellt ist.

*

Vor allem natürlich außenpolitischer Natur. Also über das Ergebnis der Pariser Konferenz. Wenn auch die öffentliche Auseinandersetzung im Reichstag, d. h. der Angriff der Opposition auf die Haltung der Regierung, hierbei erst dann erfolgen wird, wenn der amtliche Schlußbericht der Pariser Delegationen vorliegt, so wird man bis dahin doch schon jede Gelegenheit nutzen, um das Für und Wider des in Paris Beschlossenen bei jeder möglichen Gelegenheit zu erörtern. Hoffentlich wird dabei nicht unnötig viel Porzellan zerschlagen; denn die letzte und endgültige Entscheidung wird ja erst im Spätsommer fallen, wenn der Reichstag vor die Frage gestellt wird, ob er bzw. die deutsche Regierung den Young-Plan akzeptieren will oder nicht. Bis dahin wird man sich ja vor allem auch ein etwas genaueres Bild über Inhalt, Einzelbestimmungen und — Folgen des Planes machen können, was auf Grund der bisherigen Mitteilungen wirklich noch nicht möglich ist.

*

Augenblicklich steht im Mittelpunkt der eigentlichen Arbeit des Reichstages die Etatsberatung. Mehr und mehr haben selbst die Befürworter des bekannten Sparprogramms, das das ursprüngliche Defizit durch Zusammenstreichung von Ausgaben, Steuererhöhung und Heraufsetzung der kommenden Einnahmen für das Etatsjahr 1928/29 beseitigen sollte, mittlerweile einsehen müssen, daß die Wirklichkeit trotzdem ein Defizit schaffen wird. Man rechnet mit einem solchen von 200 Millionen, die aber natürlich wegfallen würden, wenn im Etat nicht mehr die bisherigen 2500 Millionen des Dawes-Plans als Ausgaben enthalten sind, sondern eine niedrigere Summe, wie es in Paris vereinbart ist. Allerdings wird man im Reichstag bzw. draußen darob nicht gleich übermütig werden und nun sofort „als Entgelt" mit allerhand neuen großen Ausgabewünschen kommen dürfen. Denn die Kassenlage des Reiches ist gewiß noch so gespannt wie im April und Mai. Vielleicht wird es jetzt angesichts des Ausganges der Pariser Konferenz etwas besser damit.

*

Ganz und gar in dieses Kapitel hinein gehört auch eine weitere wichtige, der Entscheidung des Reichstages harrende Aufgabe: es ist die Reform der Arbeitslosenversicherung. Es gilt die Monate zu nutzen, die neue Zuschüsse des Reiches für die Kasse der Arbeitslosenversicherung nicht verlangen. Die Notwendigkeit der Reform wird von keiner Partei mehr verneint, allerdings bestehen noch in Einzelheiten allerhand Meinungsverschiedenheiten. Die Sozialdemokratie hat sich auf ihrem Parteitag nicht grundsätzlich gegen eine Reform ausgesprochen.

*

Vielleicht liefert auch schon in den nächsten Tagen die Madrider Konferenz des Völkerbundrates weiteren Debattestoff für den Deutschen Reichstag. Denn es sieht so aus, als werde selbst die kümmerliche Minderheitenpolitik des Völkerbundes — wie oft wurden nicht zuletzt deutsche Klagen in Genf vorgebracht, war nicht zuletzt der Wunsch, den Deutschen jenseits unserer heutigen Grenzen in ihrer Volksnot helfen zu wollen, Veranlassung zum Eintritt Deutschlands in den Völkerbund! — nun in Madrid ein sehr wenig feierliches Begräbnis erfahren. Die Deutschen draußen aber darf gerade der Deutsche Reichstag trotz aller innenpolitischen Streitereien nie und nimmer vergessen.

Kultusminister Becker über das Werk von Weimar.

Eine Rede in Frankfurt a. M.

Aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der Reichsverfassung veranstaltet der Deutsche Republikanische Lehrerbund (Ortsgruppe Frankfurt a. M.) vom 3. bis 7. Juni eine öffentliche Vortragsreihe über „Das Werk von Weimar". Bei der Eröffnungsfeier in der Paulskirche ergriff der preußische Minister Dr. Becker das Wort. Der Minister führte u. a. aus: „Die Republik steht unerschütterlich. Das frühere Bekenntnis zur Monarchie wollen wir nicht als abgelegtes, jederzeit wieder verwendbares Kleid ansehen, sondern als Jugendstufe der Entwicklung zum staatsbürgerlichen Erwachtsein. Unsere Jugend muß sich auch freudig zur Republik bekennen können, nicht nur zur Idee der Republik, sondern zu dieser unserer heutigen Deutschen Republik."

Belgische Markforderungen.

Deutscher Vorschlag an Belgien.

Belgiens Gesandter bei Dr. Stresemann.

Den Delegationen der Pariser Reparationskonferenz ist der erste Berichtsentwurf zugegangen, der jetzt zur Fertigstellung des endgültigen Textes überprüft wird. Die Frage, ob eine gemeinschaftliche Unterzeichnung des Berichtes oder nur eine Unterzeichnung seitens gewisser Delegationen erfolgt, hängt von der Regelung der von Belgien mit außerordentlichem Nachdruck vertretenen, außerhalb der Reparationsregelung liegenden Ansprüche wegen der Markbanknoten ab. Deutschland ist nach wie vor bemüht, diese Frage außerhalb der Pariser Konferenz zu klären. Reichsaußenminister Dr. Stresemann hat dem belgischen Gesandten, als er dieser Tage im Auswärtigen Amt vorsprach, einen fest umrissenen Vorschlag gemacht, wie der belgische Anspruch in direkten Verhandlungen zwischen Berlin und Brüssel befriedigt werden könne. Auf diesen deutschen Vorschlag hin hat die belgische Regierung bisher nicht geantwortet. Aber Ministerpräsident Jasper hat in Paris erklärt, er bestehe darauf, daß die deutsche Reparationsannuität für 37 Jahre um 25 Millionen erhöht werde, die an Belgien als Entschädigung gezahlt werden sollen.

Die Unterzeichnung des Berichtes dürfte mit Sicherheit vor Ende dieser Woche erfolgen. Im übrigen haben die amerikanische und die japanische Delegation ausdrücklich ihr Desinteressement an der Frage der belgischen Markansprüche zum Ausdruck gebracht. Es scheint, daß auch die englische Delegation sich nicht dem französisch-belgischen Anspruch anschließe. Der Bericht wird in drei Texten, deutsch, englisch und französisch verfaßt und veröffentlicht werden.

Angesichts gewisser Presseäußerungen, die auch zum Teil im Auslande erschienen sind, wird von zuständiger Stelle festgestellt, daß die deutschen Delegierten in voller Unabhängigkeit ihre Beschlüsse gefaßt haben und daß weder die Reichsregierung noch andere Stellen oder Persönlichkeiten den Versuch gemacht haben, sie in irgendwelcher Weise zu beeinflussen.

Wiederzusammentritt des Reichstages.

(75. Sitzung.) CB. Berlin, 3. Juni.

Der Reichstag trat nach mehrwöchiger Pause wieder zusammen und hatte die Weiterberatung des Haushalts des Reichsernährungsministers auf die Tagesordnung gesetzt. Vor Beginn dieses Punktes entwickelte sich eine längere Geschäftsordnungsdebatte.

Abg. Graf Westarp (Dtn.) beantragte, noch in dieser Woche

eine Aussprache über die Ergebnisse der Pariser Verhandlungen

im Reichstage zu veranstalten. Es handele sich um eine politische Aussprache, bei der Deutschland zugemutet werde, freiwillige Leistungen zu übernehmen, zu denen es nicht verpflichtet sei, ferner um eine wirtschaftliche Abmachung, von der alle Beteiligten überzeugt seien, daß sie weit über die deutsche Leistungsfähigkeit hinausgingen.

Auf die Anregung des Grafen Westarp antwortet Präsident Löbe und führt aus, die Reichsregierung habe ihn gebeten, zu erklären, daß das Pariser Gutachten noch nicht vollständig sei. Weiter sei die belgische Frage nicht geklärt. Ferner liegen auch die Berichte aus Paris noch nicht im Wortlaut vor.

Abg. von Lindeiner-Wildau (Dtn.) weist darauf hin, bei der Bedeutung der Sache hätte man erwarten können, die Reichsregierung würde selbst ihren Standpunkt dem Reichstage mitteilen. Mit der Bedeutung der Abmachung sei es nicht vereinbar, daß die Aussprache bis Ende Juni vielleicht verschoben würde, wegen der Reise des Außenministers nach Madrid. Er spreche nicht als Parteimann, sondern im Gefühl der Verantwortung vor dem Volk. (Beifall rechts, Zwischenrufe und Zischen links).

Abg. Dr. Frick (Nat.-Soz.) stimmt dem Vorredner zu und beantragt die sofortige Herbeirufung des Reichskanzlers Müller.

Abg. Dr. Breitscheid (Soz.) führt aus, man könne unmöglich über die Pariser Verhandlungen sprechen, denn das Gutachten liege noch nicht im Wortlaut vor. Der Reichstag werde genügend Gelegenheit haben zur Stellungnahme, ehe die Abmachungen Gesetz würden.

Abg. Bredt (Wirtschaftspartei) hält ebenfalls den Zeitpunkt für die Aussprache noch nicht für gekommen. Vorher hatte der Abg. Maslowski (Komm.) einen Antrag gestellt, als ersten Punkt auf die Tagesordnung eine Debatte über das Verbot des Rotfrontbundes zu setzen. Der Redner wird dabei mehrere Male vom Präsidenten zur Sache gerufen.

Nun erfolgen die Abstimmungen, nachdem auch der Abg. Stöcker von den Kommunisten ausgeführt hat, seine Partei werde mit den Deutschnationalen für die Erörterung der Pariser Konferenz stimmen.

Der nationalsozialistische Antrag auf sofortige Herbeirufung des Reichskanzlers wird abgelehnt, ebenso der deutschnationale Antrag auf Aussprache noch in dieser Woche gegen Deutschnationale und Kommunisten.

Nun setzt das Haus die schon mehrmals unterbrochene zweite Beratung des

Haushalts des Reichsernährungsministeriums

fort.

Abg. Tempel (Soz.) hebt hervor, daß das Reich und die Länder für die Landwirtschaft heute weit größere Mittel aufwenden, als vor dem Kriege. Der Redner verlangt schärfere Kontrolle der Verwendung dieser Mittel.

Abg. Hörnle (Komm.) wünscht Maßnahmen gegen die Verelendung der kleinen Bauern.

Abg. Graf Westarp (Dtn.) weist darauf hin, daß im Ältestenrat die Absicht laut geworden sei, die Zollfragen bis zum September zu verschieben. Im Interesse der Landwirtschaft sei eine solche Verschiebung unmöglich. Er fordert eine Erklärung der Regierung zu dieser Frage.

Abg. Diernreiter (Bayer. Vp.) führt aus, daß die Landwirtschaft einig sei in der Forderung, daß noch vor der Sommerpause des Reichstages ein ausreichender Schutz geschaffen werden müsse.

Abg. Frau Weber (Ztr.) will bessere Förderung des Gemüsebaues und der Milchwirtschaft. Sie bedauert die Bevorzugung holländischen Gemüses auf dem deutschen Markte.

Abg. Frau Wurm (Soz.) erklärt, daß der Ernährungsminister sich mit seinem Eintreten für Zollerhöhungen im Gegensatz zur Weltwirtschaftskonferenz in Genf stelle. Die Abgeordnete verampft die vom Ausschuß vorgeschlagene Erhöhung der Vieh-, Fleisch- und Fettzölle.

Reichsernährungsminister Dietrich

antwortete dem Grafen Westarp auf seine Anfrage. Die Reichsregierung habe nicht beschlossen, die ganze agrarpolitische Frage bis zum Herbst zurückzustellen. Nur über die Angelegenheit des Brotgetreides soll noch ein Ausschuß gehört werden. Dieser Ausschuß beende in den nächsten drei Wochen seine Arbeiten, damit der Reichstag noch vor der Sommerpause Stellung nehmen könne. Das große Programm der zukünftigen wirtschaftspolitischen Einstellung müsse im Anschluß an die Pariser Verhandlungen geregelt werden.

Abg. Hemeter (Dtn.) gibt die Begründung für einen Antrag, die Mittel für die Gewinnung geeigneter Mustertypen für landwirtschaftliche Kraftgeräte auf eine Million zu erhöhen.

Abg. Passohl (Soz.) will Förderung der Seefischerei.

Höpker-Aschoff über Steuerreform.

Senkung der Reallasten.

Im Mittelpunkt der Kundgebung des zehnten Nordwestdeutschen Handwerkertages zu Hannover in dem Kuppelsaal der Stadthalle stand die Rede des preußischen Finanzministers Dr. Höpker-Aschoff, der u. a. ausführte:

Die öffentliche Meinung hat die Pariser Verhandlungen nicht so einheitlich begleitet, wie es notwendig gewesen wäre. Der Einigung der Sachverständigen wird die Einigung der Regierungen folgen. Dann wird eine Reihe politischer Aufgaben zu lösen sein: der Abbau des Kontrollsystems und die Räumung des besetzten Gebietes. Es bleibt die bange Frage, ob Deutschland auf die Dauer das Übernommene leisten kann. Zunächst sind die finanziellen Auswirkungen der Reparationsregelung die Voraussetzung für eine dauerhafte und zweckmäßige Gestaltung unseres Steuerwesens, und das Handwerk wird guttun, hier die Augen offen zu halten, denn es könnte sonst leer ausgehen.

Wirtschaft und Staat aber brauchen das Handwerk,

brauchen Menschen, die unter eigener Verantwortung arbeiten, die auch die Aufstiegsmöglichkeit auf Grund eigener Kraft haben. Der Redner stellte dann als dringendste Erfordernisse einer Steuerreform heraus: Änderung des Tarifs der Einkommensteuer, Senkung der Realsteuern, vor allem der Gewerbesteuer, und eine Gemeindeselbstverwaltung, die Fehlbeträge nicht aus Realsteuern deckt, sondern auf breite Schultern umlegen kann. Der Finanzminister beschäftigte sich dann mit den Realsteuern. Ihre Mängel lägen nicht im System, sondern in der Höhe der Zuschläge. Zusammenfassend verlangte der Finanzminister: Stärkung der schwächeren Gemeinden durch die stärkeren auf dem Wege eines verstärkten Polizei- und Schullastenausgleichs.

Der Minister schloß mit einem Appell an das Handwerk zur Mitarbeit bei den bevorstehenden Aufgaben.

Die Regierungsfrage in England.

Baldwin will demissionieren.

Wie in unterrichteten Londoner Kreisen verlautet, wird sich Premierminister Baldwin sofort darüber entscheiden, ob er die Regierungsgeschäfte bis auf weiteres fortführen wird. Es herrscht mehr und mehr der Eindruck vor, daß mit einer sofortigen Demission des Kabinetts zu rechnen ist. In der sicheren Erwartung, daß sie mit der Kabinettsbildung betraut werden wird, trifft die Arbeiterpartei bereits Vorkehrungen zur Übernahme der Regierung. Einige Konservative fordern jedoch, daß der Premierminister sich zum mindesten dem neuen Parlament vorstelle und Lloyd George zwinge, seine Absichten zu offenbaren.

10. Reichsfrontsoldatentag in München.

Die Ziele des Stahlhelms.

Bei der als Auftakt des Stahlhelmtages im Münchener Löwenbräukeller abgehaltenen Kundgebung begrüßte Oberst von Lenz die Erschienenen namens der im bayerischen Stahlhelm zusammengeschlossenen Wehrverbände. Er gab sodann der Versammlung ein Danktelegramm des bayerischen Konprinzen auf ein Begrüßungstelegramm des Stahlhelms bekannt. Dann nahm

Bundesführer Seldte

das Wort zu einer Rede, in der er u. a. ausführte: Die deutsche Einheit steht als Waffenspruch über dem zehnten Reichsfrontsoldatentag. Der Einheitsgedanke, der von dem deutschen Freiheitsgedanken nicht zu trennen sei, habe den Stahlhelm bewogen, nach München zu gehen. Der einzige Bund, der heute das Bild einer echt kameradschaftlichen Volksgemeinschaft, einer Volksgemeinschaft mit politischem Willen darstelle, sei, so führte Seldte weiter aus, der Stahlhelm. Die Volksgemeinschaft müsse politisch sein. Dem deutschen Volke werde fälschlich vorgeredet, daß es eine Demokratie sei. Die Wahrheit aber sei, daß das deutsche Volk seine Geschäfte ausschließlich durch Beauftragte besorgen lasse. Das sei das Gegenteil von Demokratie. Der Stahlhelm müsse der Kern sein, um den sich alle sammeln.

Hindenburg an den Stahlhelm.

Dem in München stattfindenden Reichstreffen des „Stahlhelm" hat der Reichspräsident folgende Kundgebung übersandt:

„Den zum zehnten Reichsfrontsoldatentag in München versammelten alten Soldaten entbiete ich meinen kameradschaftlichen Gruß. Ich verbinde damit den Wunsch, daß diese bedeutsame Tagung von Vaterlandsliebe und Kameradschaft beseelt sei. Dieser Geist, der uns im Felde zu großen Taten befähigte, soll sich in den Nöten der Gegenwart in tätiger Mitarbeit am deutschen Wiederaufbau und im Streben nach wahrer Volksgemeinschaft bekunden. v. Hindenburg."

Nachdem Sonnabend mittag eine Festsitzung des Bundesvorstandes und eine solche des Kulturpolitischen Ausschusses des Stahlhelms stattgefunden hatte, fand der Empfang der Ehrengäste des Stahlhelms im Regina-Palast-Hotel statt. Dann begann der Aufmarsch der Fahnenabordnungen auf dem Platz vor dem Armeemuseum. Unter Trommelwirbel betraten, geleitet von einer Ehreneskorte, Generalfeldmarschall von Mackensen, Großadmiral von Tirpitz und der bayerische Generaloberst Graf von Bothmer, von Heilrufen begrüßt, den Platz. Zu ihnen gesellten sich als Vertreter des Hauses Wittelsbach die Prinzen Ludwig Ferdinand und Adalbert. Nach den Klängen des Altniederländischen Dankgebetes hielt der zweite Bundesführer des Stahlhelms, Düsterberg, eine Ansprache.

Der Bundesvorstand des Stahlhelms hat an den Reichspräsidenten ein Telegramm gerichtet, in dem um Begnadigung von Oberleutnant Schulz und Genossen gebeten wird.

Der Bundesvorstand faßte weiter eine Entschließung gegen die Annahme des Young-Planes. In einer weiteren Entschließung werden die hohen Werte der christlichen Religion und des Idealismus dem „freigeistigen Atheismus und dem liberalen Materialismus" gegenübergestellt.

Über 100 000 Stahlhelmer zur Stelle.

Den Höhepunkt des Stahlhelmfestes in München bildete der große Frontsoldatenappell am Ufer der Isar. Die Marschkolonnen wurden bei ihrem Durchzug durch die Stadt überall freudig von der Bevölkerung begrüßt.

26 Fahnen neugegründeter Gruppen

harrten der Einweihung durch den Bundesführer. Gegen 1 Uhr erschien der Stab des Stahlhelms mit den Ehrengästen, darunter der Generalfeldmarschall von Mackensen in großer Uniform und Großadmiral von Tirpitz.

Nach Vortrag des Niederländischen Dankgebetes hielt Bundesführer Seldte eine Rede. Er sagte u. a.: Deutsche Einheit, das ist das Thema, das ist der Wappenspruch dieses Tages. Es ist unsere Ehrenpflicht, derer zu gedenken, die in allen Teilen der Welt für ihr Vaterland starben. Es folgte

eine Minute des Schweigens zu Ehren der Gefallenen.

Seldte fortfahrend: Jedes Banner ist das Zeichen: Hier steht ein Stahlhelm, eine Stahlhelmeinheit, die arbeitet und die sich einsetzt für deutsche Art. Es folgte die Fahnenweihe. Als Fahnenspruch gebe ich euch, so sagte Seldte weiter, das Wort, das auf dem Schwert Hermanns, des Cheruskerfürsten, steht: „Deutsche Einheit unsere Stärke, unsere Stärke Deutschlands Kraft." Es folgte der Gesang des Deutschlandsliedes.

Hierauf hielt der zweite Bundesvorsitzende, Düsterberg, eine Rede, in der er sagte: Wir verlangen im Namen des ewigen Rechtes, des Selbstbestimmungsrechtes jedes Volkes, die Rückkehr und die Wiedervereinigung aller Unterdrückten, geknechteten Deutschen mit ihrer Heimat. Christentum nach außen und Haß gegen den eigenen Volksgenossen, der anderer politischer Ansicht ist, aber das Vaterland gegen die feindlichen Staaten vier Jahre einst verteidigt hat, ist unchristlich, undeutsch und unwahr. Der Stahlhelm kämpft für Kreuz und Schwert, d. h.

für Christentum, für Ehr' und Wehr.

Das Stahlhelmlied beschloß den Frontsoldatenappell, nachdem die beiden Bundesführer die Front der Landesverbände abgeschritten hatten.

Wie von der Leitung des Stahlhelms mitgeteilt wurde, konnte bei dem Appell die Anwesenheit von über 100 000 Stahlhelmern festgestellt werden.

Geständnis unter vier Augen.

Sensation im Zigeunerprozeß.

Die Montagsverhandlung im Kaschauer Zigeunerprozeß begann mit einer Sensation, indem der Präsident des Gerichtshofes die Mitteilung machte, daß der Zigeunerhauptmann Filke ein umfassendes Geständnis abgelegt habe. Er, der Präsident, habe sich nach Schluß der Sonnabendverhandlung in die Zelle Filkes begeben, da er den Eindruck gehabt habe, daß Filke wachsende Reue über seine Untaten zeige. Tatsächlich habe er Filke in sehr gedrückter Stimmung angetroffen und der Zigeunerhauptmann habe ihm alle sechs Morde, die ihm zur Last gelegt werden, eingestanden. Das Geständnis sei unter vier Augen erfolgt.

Es muß dazu bemerkt werden, daß die angeklagten Zigeuner im Laufe der Voruntersuchung und des Prozesses schon wiederholt Geständnisse abgelegt haben, um sie bei passender Gelegenheit wieder zurückzunehmen.

Eröffnung des deutschamerikanischen Sängerfestes.

Der deutsche Botschafter als Ehrengast.

Bei der Eröffnung des deutschamerikanischen Sängerfestes in Newyork, an der als Ehrengäste auch der deutsche Botschafter von Prittwitz und Gaffron und Generalkonsul von Lewinski teilnahmen, hielt Vizegouverneur Lehmann im Namen des Staates Neywork eine Begrüßungsansprache, in der er auf seine eigene deutsche Abkunft hinwies. Sein Vater sei 1848 aus Bayern eingewandert und mit Karl Schurz befreundet gewesen, der typisch für die Gruppe der damaligen deutschen Einwanderung gewesen sei, wie überhaupt keine andere Einwanderung mehr zum Aufbau Amerikas beigetragen habe als die deutsche.

Lehmann bemerkte weiter, die Bewegung für die Karl-Schurz-Stiftung sollte sich nicht auf die deutschen Kreise beschränken, sondern ganz Amerika umfassen.

Der Festzug in Meißen.

Den Glanzpunkt des zweiten Tages der Meißener Jahrtausendfeier und wohl des ganzen Festes überhaupt bildete der große Festzug, dessen Gedanke sich dem des Festspiels von Wulffen anschloß. Aus den einzelnen Gruppen seien die auffälligsten und schönsten genannt:

Meißener Ritter
im Festzug anläßlich der Jahrtausendfeier

August der Starke reist in Gesellschaft nach Meißen; Böttger, der Erfinder des Porzellans, und Tschirnhaus im Laboratorium; friderizianische Soldaten; Goethe und die Freischaren; die Dichter der Romantik; Ludwig Richter vor der Staffelei; der Dichter Otto Ludwig und Frau auf der Reise; Meißner Wein; und vor allem das Schlußbild: Zehn Jahrhunderte huldigen der Stadt Meißen. Vor dem Rathause war eine Tribüne errichtet worden, auf der die Ehrengäste Platz genommen hatten. Der prächtige Zug erregte die Bewunderung der vielen tausend Zuschauer.

Bombenanschlag auf ein Finanzamt.

Motiv und Täter nicht bekannt.

In der Nacht zu Montag wurde auf das Landesfinanzamt in Oldenburg ein Bombenanschlag verübt. Die Sprengwirkung war so stark, daß sämtliche Fenster des Landesfinanzamtes auf der Seite zur Lambertikirche zertrümmert wurden. Auch in der Kirche ist eine große Anzahl Fenster gesprungen und im Gebäude der Landessparkasse, das etwa 50 Meter von der Sprengstelle entfernt liegt, ist kaum ein Fenster ganz geblieben. Im Gebäude des Finanzamts sind außerdem an der Sprengseite sämtliche Türen eingedrückt und aus den Riegeln gerissen worden.

Die Bombe war außen am Gebäude ziemlich tief angebracht; verwendet wurde eine Bombe mit Zeitzündung. Alles deutet darauf hin, daß es sich um ein gut vorbereitetes Attentat handelt. Motiv und Täter sind noch nicht bekannt.

Schwere Kraftwagenunfälle.

Zwei Personen getötet.

Auf der Überfahrt der Bahnstrecke zwischen Siegelsdorf und Hagenbüchach (Bayern) wurde ein mit acht Personen besetzter Lastkraftwagen von einem Nahpersonenzug erfaßt und zertrümmert. Sieben Personen konnten sich durch Abspringen retten, ein Insasse wurde getötet.

An einem Bahnübergang bei Kieritzsch bei Leipzig wurde ein Personenkraftwagen vom Münchener D-Zug erfaßt. Ein Fahrgast, der Rittergutsbesitzer Major a. D. Hochheim aus Zöpen, wurde auf der Stelle getötet. Der Kraftwagenführer und Besitzer, Mühlenbesitzer Schwarzburger, wurde schwer verletzt ins Krankenhaus nach Zwenkau eingeliefert. Es ist noch nicht klargestellt, wie der Kraftwagen auf den mit einer Schranke versehenen Bahnübergang gekommen ist.

Zwei Opfer eines Motorradunglücks.

Auf der Chaussee Gladau—Dretzel (Magdeburg) geriet ein Motorrad ins Schleudern und sauste mit voller Wucht gegen einen Baum. Beide Fahrer waren sofort tot.

Der Stinnes-Prozeß.

Bela Groß setzt seine Strafe fest.

Im Prozeß gegen Stinnes und Genossen beschloß das Gericht bei Wochenbeginn, den ehemaligen Reichskommissar für die Ablösung entwerteter Markanleihen, Staatssekretär Heinrici, als Sachverständigen zu laden. Darauf wurde in der Vernehmung des Angeklagten Bela Groß fortgefahren. Groß faßte schließlich seine Ausführungen dahin zusammen, daß nach seiner Meinung wegen seiner Beteiligung an dem Anleiheablösungsgeschäft gegen ihn

höchstens eine Ordnungsstrafe

verhängt werden könnte. Da aber die von ihm veranlaßten Ablösungsanträge wieder zurückgezogen worden seien, komme auch eine Ordnungsstrafe nicht in Frage. Auf die Frage des Staatsanwalts, welche Gewinnchancen er sich aus dem Ablösungsgeschäft versprochen habe, erklärte Groß, er habe kein materielles Interesse an der Durchführung dieser Angelegenheit gehabt, sondern es sei ihm, wie er schon wiederholt erklärt habe, nur auf eine Geschäftsverbindung mit Stinnes angekommen.

Nah und Fern

○ **Mit dem Auto gegen das Schulhaus.** Beim Nehmen einer scharfen Kurve ist in Wüstenselbitz ein Lastauto der Bayreuther Tapetenfabrik, das mit 17 Fußballspielern besetzt war, aus der Fahrbahn geraten; es stieß in voller Fahrt gegen das Schulhaus und wurde zertrümmert. Sieben Personen wurden sehr schwer verletzt; zwei von ihnen mußten in das Lazarett in Münchberg übergeführt werden, da sie nicht transportfähig waren, die fünf übrigen wurden in bedenklichem Zustande ins Bayreuther Krankenhaus eingeliefert.

○ **Ein Ehepaar vom umgestürten Fuhrwerk getötet.** Bei Kappel in der Nähe von Marburg schlug infolge Scheuens der Pferde das schwerbeladene Holzfuhrwerk eines Landwirts um und begrub ihn und seine Ehefrau unter sich. Die Frau konnte nur noch als Leiche unter dem Wagen hervorgezogen werden, der Mann hatte so schwere Verletzungen erlitten, daß er kurz nach seiner Einlieferung in die Marburger Klinik starb.

⊙ **Italien liefert einen deutschen Goldmacher aus.** Der „Alchimist" Tausend, der sich in Bayern als Ingenieur ausgab und durch Betrügereien zahlreiche angesehene Persönlichkeiten, u. a. den General Ludendorff, um große Summen schädigte, wird von den italienischen Behörden samt seiner Frau in den nächsten Tagen den deutschen Gerichtsbehörden ausgeliefert werden.

⊙ **Zwei weitere Mitglieder der deutschen Filmexpedition aufgefunden.** Nach einer Meldung aus Spitzbergen ist der Norweger Lars Nielsen mit den beiden bislang noch vermißten deutschen Mitgliedern der Filmexpedition, die nach Spitzbergen entsandt worden war, an Bord des Expeditionsschiffes „Hobby" zurückgekehrt.

⊙ **Die Opfer des Erdbebens in Persien.** Nach Teheraner Meldungen sind im Verlaufe des Erdbebens im Bezirk Khorassan im nordwestlichen Persien nach den nun abgeschlossenen amtlichen Feststellungen 3253 Personen getötet und 1121 verwundet worden. 84 Häuser wurden vollkommen zerstört und 6542 Stück Vieh getötet.

Bunte Tageschronik

Berlin. In Neukölln vernichtete ein Feuer die gesamte Inneneinrichtung einer Maschinenfabrik. Der Betrieb, der 500 Arbeiter beschäftigt, mußte geschlossen werden.

Berlin. Auf einen Kassenboten wurde hier von zwei Burschen ein Raubanfall verübt. Der Bote wurde in einen Hausflur gelockt, gefesselt und schwer verletzt.

Oslo. Das norwegische Parlament beschloß, vom 1. Juni 1930 ab den Namen der Stadt Drontheim in Nidaros umzuändern. Die Mehrheit der Bevölkerung Drontheims ist gegen diese Umänderung.

Neapel. Hier stürzte ein Flügel eines fünfstöckigen Hauses ein. Zwei Personen wurden getötet, zwölf verletzt.

Rom. In Pavia wurden bei einer Explosion in einer Fabrik für Industrieöle sechs Arbeiter schwer verletzt; zwei Arbeiter werden vermißt.

Los Angeles. Jackie Coogan ist an Blinddarmentzündung erkrankt und mußte operiert werden. Sein Befinden nach der Operation ist gut.

Kongresse und Versammlungen

k. **Neunter mitteldeutscher Handwerkertag in Bernburg.** Die Kundgebung des Mitteldeutschen Handwerkertages am Sonntag mußte in Parallelversammlungen abgehalten werden. Den Hauptvortrag hielt Generalsekretär Hermann-Berlin, M. d. R., über „Das Handwerk zur deutschen Wirtschafts- und Finanzpolitik". In der Parallelversammlung, die von Kammerpräsident Lindmann-Weimar geleitet wurde, sprachen Staatsrat Krause, M. d. L., Thüringen und Bundespräsident Schwieger, M. d. L., Magdeburg. Es wurden übereinstimmende Entschließungen gefaßt, in denen stärkere Heranziehung des Handwerks zu den Staats- und Wirtschaftsproblemen, Abkehr vom Parteiwesen, Änderung des Finanzausgleichs, Beachtung des Handwerks bei Arbeiterschutz und Revision der Sozialversicherung und ernste Fürsorgemaßnahmen für das Handwerk gefordert werden. An den Reichspräsidenten von Hindenburg wurde folgendes Telegramm gesandt: „Dem Führer des deutschen Volkes in schwerer Zeit, unserem hochverehrten Ehrenmeister, das Gelöbnis steter Treue und deutschen Handwerkergruß."

k. 4. **Bundestag des Deutschen Jägerbundes.** Der Deutsche Jägerbund feierte seinen vierten Bundestag in Potsdam. Bürgermeister Dr. Dehms-Potsdam und der erste Präsident des Deutschen Jägerbundes, Generalleutnant Graf Finck v. Finckenstein, hielten Ansprachen. Die Feier war mit einer Gefallenenehrung und einer Kundgebung gegen die Kriegsschuldlüge verbunden.

Spiel und Sport

Fußball.

Die Vorrunde um die Deutsche Fußballmeisterschaft beginnt am 9. Juni mit folgenden Spielen: V. f. B.-Königsberg gegen Breslau 08 in Königsberg; Preußen-Zaborze—Hertha B. S. C. in Südostdeutschland.

Fußballbaltenmeister wurde der V. f. B.-Königsberg durch einen überraschend hohen 9:1-Sieg über Titania-Stettin.

Süddeutschlands Fußballspiele brachten in der Meisterrunde folgende Ergebnisse: Sp.-Vg.-Fürth—F. S. V.-Frankfurt 2:0; Eintracht-Frankfurt—Wormatia-Worms 3:2; V. f. L.-Neckarau—Bayern-München 1:2; in der Trostrunde Südost V. f. B.-Stuttgart—1860-München 6:2; Kickers-Stuttgart gegen Freiburger F. C. 4:0; in der Trostrunde Nordwest F. C. Idar—F. S. V.-Mainz 2:2. Die Sp.-Vg.-Fürth wurde durch ihren Sieg dritter Vertreter Süddeutschlands für die Spiele um die Deutsche Fußballmeisterschaft.

1. F.-C.-Nürnberg schlug V. f. B.-Leipzig in Leipzig bei strömendem Regen 5:1.

Mitteldeutscher Fußballpokalmeister wurde Wacker-Leipzig, der in Dresden vor 18 000 Zuschauern den Dresdener S. C. 2:1 (1:0) schlug. Wacker ist damit zusammen mit dem Dresdener S. C. Mitteldeutschlands Vertreter bei den Meisterschaftsspielen.

Der Hamburger S. V. schlug Holstein-Kiel 4:2 (3:1) und hat damit berechtigte Anwartschaft auf den norddeutschen Meistertitel.

Westdeutschlands Fußballmeisterschaft ist erneut vollkommen offen geworden, da sich Schalke 04 vom Meidericher S. V. 2:4 schlagen ließ und Borussia-M.-Gladbach und Fortuna nur unentschieden 0:0 spielten. In der Runde der Zweiten schlug Kurhessen-Kassel die Bielefelder Arminia 3:1.

Einen Sieg der Prager Sparta mit 5:1 Toren gab es im Breslauer Stadion gegen eine Breslauer kombinierte Fußballmannschaft. Trotz des Regens waren 10 000 Zuschauer erschienen.

Schwimmen.

Bei den Zeitzer Schwimmwettkämpfen mußten der Breslauer Schubert und der Kölner Budig Niederlagen einstecken. Sieger wurde im 200-Meter-Brustschwimmen der Göppinger Schwartz in 2:56,6 vor dem Hamburger Sietas. Schubert-Breslau wurde im 100-Meter-Freistilschwimmen vom Kölner Derichs, der auch das 400-Meter-Schwimmen gewann, in 1:03 geschlagen. Sichere Siege holten sich Küppers im 100-Meter-Rückenschwimmen in 1:11,7 und Frl. Mühe-Hildesheim im 200-Meter-Brustschwimmen in 3:20,2. Im Wasserball schlugen die Wasserfreunde-Hannover mit 5:1 Magdeburg 96.

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Beilage.

Mittwoch, den 5. Juni 1929.

Rasier-Philosophie.

„Blödsinn, erst schmiert man sich die Seife in das Gesicht, und dann schabt man sie wieder weg."

Glück von drei Tagen.

Roman von Max Dürr. 21.

Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saale).

Uiszigeth blieb sehr ruhig. „Freunde? Wir kennen uns, seit wir hier wohnen... Ich möchte nicht darauf schwören, ob er überhaupt Fanutti heißt... Uebrigens kann ich nichts, auch rein nichts über ihn sagen. Ich meinte nur, weil ich nun doch schon so halb und halb zur Familie gehöre."

Lienhart hörte ihn gar nicht mehr an. Er war schon fast zur Tür hinaus. „Kommen Sie mit, Ui! Das hätten Sie auch eher sagen können!"

Wie der Wind ging es die vielen Stufen hinauf, so daß ihm der junge Mann kaum zu folgen vermochte.

Oben sah er auf den ersten Blick die Grundlosigkeit seiner Angst, sah aber auch, daß eine zweite Gefahr um so größer war. Er vernahm die letzten Worte seiner Frau.

„Halt da!" sagte er also. „So weit sind wir noch nicht! Ich bin auch noch da, Herr Fanutti!... Und kurz und gut, mein Schwiegersohn steht hier!"

Er deutete auf Uiszigeth, der hinter ihm eingetreten war.

Nun gab es ein tolles Durcheinander, einen äußerst bewegten Auftritt. Mutter Lienhart verfocht ihr Recht mit ebenso großer Zungenfertigkeit und Standhaftigkeit, als der Meister donnerte und wetterte.

Herr Küchlein suchte zu beschwichtigen, und seine empfindsame Frau rang die Hände. „Ach, du lieber Gott! Ach, du lieber Gott!" sagte sie ein um das andere Mal.

Madame Hellborn aber kreischte laut auf vor Vergnügen, und klatschte die Hände zusammen. „Na, so was. Zwei Schwiegersöhne auf einmal! Wie sich die Grete aber freuen wird!"

Die früheren Freunde und jetzigen Gegner maßen sich mit finsteren Blicken.

„Sie werden zurücktreten, Herr Uiszigeth", sagte der Italiener. „Ich habe zuerst das Jawort der Mutter erhalten."

„Im Gegenteil, Sie werden zurücktreten müssen, Herr von Fanutti", erwiderte der andere. „Ich habe des Vaters Einwilligung. Bei allen Kulturvölkern der Welt ist die Stimme des Vaters ausschlaggebend."

„Nur keinen Streit! Ich bitte Sie, nur keinen Streit!" jammerte der Spezereienhändler.

Mutter Lienhart wandte sich an ihren Schützling. „Seien Sie ganz zufrieden! Lassen Sie sich nicht bange machen! Was ich sage, das geschieht. Dafür bin ich da!"

„Kümmern Sie sich nicht um das Weibergeschwätz", ermunterte Lienhart. „Nicht bloß bei allen Kulturvölkern, auch im ganzen deutschen Reich ist es so, daß der Vater das Wort hat."

Uiszigeth fühlte die Notwendigkeit, der Szene ein Ende zu machen. „Herr von Fanutti", sagte er, „Sie werden mir folgen. Da keiner von uns beiden freiwillig zurücktritt, gibt es für Männer von Ehre nur eine Möglichkeit."

„Ich verstehe, Herr Uiszigeth, und ich gebe Ihnen recht. Mag die Waffe entscheiden."

Es entstand eine feierliche Stille. Die Lienharts und die Küchleins waren zu Tode erschrocken, und sogar Madame Hellborn hatte ein unbehagliches Gefühl im Magen. Bevor sie sich faßten, zogen sich die beiden Kämpfer mit einer ernsten Verbeugung zur Tür zurück.

Uiszigeth ging als erster, in finsterem Schweigen.

Fanutti war und blieb der romantischere. „Wenn ich falle", sagte er zu Mutter Lienhart mit bedeutungsvollem Blick, „so überbringen Sie ihr meine letzten Grüße."

Darauf entfernte er sich eilig.

Erst nach geraumer Weile kam Mutter Lienhart zu sich. „Um Gottes willen, halte sie doch auf, Lienhart! Die beiden bringen sich um."

Der Schneidermeister schien unschlüssig; aber er war sichtlich erbleicht. „Es wird nicht so gefährlich sein", tröstete er; aber man sah ihm an, daß er selbst nicht überzeugt war.

„Das wird eine böse Sache!" jammerte der Spezereienhändler. „Erst gestern habe ich von einem Duell in der Zeitung gelesen, in dem sich beide tot geschossen haben."

Bei diesen Worten fuhr Madame Hellborn von ihrem Stuhl auf. „Herrje! Und die beiden haben ja ihre Miete noch nicht bezahlt!"

Im Nu war sie zur Tür hinaus. Man hörte sie die Treppe hinunterspringen.

Aber es dauerte keine Minute, so kam sie keuchend wieder herauf. „Sie sind nicht unten", klagte sie. „Sie sind beide schon fort... Die kommen nicht wieder! Nur ist die ganze Miete auch noch hin."

„Was soll man nur tun, was soll man nur tun?" sagte Lienhart völlig ratlos.

„Man muß es der Polizei anzeigen", riet Küchlein.

Aber Frau Hellborn wußte noch etwas Besseres. Sie zeigte ihre praktische Veranlagung. „Die Grete kann doch nur einen heiraten", sagte sie. „Sie soll sich entscheiden, welchen von beiden sie nehmen will. Dann wird der andere doch freiwillig zurücktreten."

„Sie haben recht, zweifellos recht", riefen Herr und Frau Küchlein, wie aus einem Munde.

Mutter Lienhart hatte schwache Hoffnung auf eine glückliche Lösung des Konflikts. Aber der Ertrinkende greift nach dem Strohhalm. Den Versuch konnte man ja machen. So schnell sie die Beine trugen, watschelte sie hinüber zu Gretes Zimmer, und die Zurückgebliebenen horchten mit düsterer Ahnung auf ihr fortgesetztes Pochen.

Es war ganz still geworden, und alle vier saßen herum, als wäre ihnen nicht wohl, oder als sollten sie soeben ein Staatsexamen ablegen.

Mutter Lienharts Klopfen erschien erfolglos, ebenso ihre bittenden und flehenden Worte. Schließlich hörte man sie mit dem Schlüssel am Schloß probieren. Das schien endlich zu wirken; denn die Tür ging auf, und sie betrat das Zimmerchen.

Aber es dauerte gar nicht lange, so kam sie zurück, mindestens so schnell, als sie hinübergegangen war. Sie war weiß wie eine Wand.

„Die Grete ist durchgegangen!" sagte sie mit hohler Stimme.

„Wa... Was?" Der Schneidermeister hatte Mühe, das Wörtchen herauszubringen.

„Ich glaubte, sie hätte den Riegel vorgeschoben, und klopfte und klopfte, und weil sie keine Antwort gab, drehte ich schließlich den Schlüssel herum. Da ging die Tür auf, und ich bemerkte, daß sie gar nicht von innen verschlossen war. Und wie ich hineinkam, war die Grete durchgegangen!"

Sie brach in Tränen aus.

„Bombenelement!" brach Lienhart los, der durch seine Heftigkeit die eigene Unruhe zu verbergen suchte. „Hör' mit dem Heulen auf; sie wird schon wiederkommen. Vielleicht hat sie bloß mal ihre Freundin aufgesucht."

„Nein, o nein!" jammerte Mutter Lienhart. „Sie hat sich ja ganz umgezogen, vom Kopf bis zu den Füßen."

Die Küchleins wußten gar nicht, was sie anfangen sollten, und drückten ihr Mitgefühl nur durch verschiedene tiefe Seufzer aus. Madame Hellborn wischte sich mit dem Finger die Augen. „Ach, Gott, es war solch ein liebes, nettes Mädchen!"

Lienhart stand auf, wie in einem plötzlichen Entschluß, und ging mit festem Schritt hinüber in die Kammer seiner Tochter. Aber auch er kehrte bald zurück, und man sah ihm die Bestürzung deutlich an. Sein volles Gesicht hatte jetzt entschieden einen nicht sehr geistreichen Ausdruck. Mit den Fingerspitzen trug er einen kleinen Zettel, auf dem einige Worte standen.

„Da, da!" stieß er hervor.

Mutter Lienhart war zu aufgeregt; darum nahm ihm Frau Hellborn das Papier ab. Sie las mit theatralischem Pathos die Worte: „Den Fanutti nehme ich nicht und den Uiszigeth zweimal nicht!!! Ich gehe. Auf Wiedersehen!" Wiederum wischte sie sich die Augen.

Mutter Lienhart jammerte stärker. „Mein einziges Kind! Mein einziges Kind!"

„Ich bin froh, daß sie die einzige ist", warf Lienhart rauh ein. „Wenn ich noch mehr solche Racker hätte, läge ich längst unter der Erde. Das ist doch ein Malefizmädel! Es kommt aber alles nur von deinen dummen Heiratsplänen."

Dieser ungerechte Vorwurf machte augenblicklich die Tränen Mutter Lienharts versiegend. „So? Und was hast du denn für Heiratspläne gehabt mit dem Uiziege?"

Zu allem Elend schien ein heftiger ehelicher Streit auszubrechen. Herr Küchlein rieb sich verlegen die Hände und trocknete sich mit dem Taschentuch den haarlosen Kopf ab. Er schien sprechen zu wollen, und räusperte sich vernehmlich.

„Ich meine doch", sagte er ernsthaft, „man sollte etwas tun. Herr Lienhart, gehen Sie auf die Polizei und zeigen Sie die Sache an. Ich fürchte, es hat Eile."

Nun brach Mutter Lienhart erneut in heftige Tränen aus. „Meine Grete! Meine Grete! Mein einziges Kind!"

„Wenn du ein kleines bißchen vernünftig wärest, könnte man mit dir reden", erklärte Lienhart. „Aber du bist nicht vernünftig... Ich kenne die Grete gut. Sie hat einen unglaublichen Starrkopf; aber sie ist viel zu gescheit, daß sie was anstellt. Dumm ist die Grete auch nie gewesen."

Trotz dieser Versicherungen, traf er aber ziemlich hastig Vorbereitungen, den Rat des Spezereienhändlers auszuführen. „Ich will mal nach der Sache sehen", sagte er mit einer Stimme, die fest sein sollte, aber recht zittrig klang.

Auch der Spezereienhändler stand auf. „Ich gehe auch gleich mit, Herr Lienhart — wenn es Ihnen recht ist —, und will ein bißchen Umschau halten."

Mutter Lienhart dankte unter Tränen. „Tun Sie das, tun Sie das! Oh, ich arme, unglückliche Frau! Mein einziges Kind! Mein einziges Kind!"

Schweigend verließen die Männer die Stube, und man hörte sie die Treppe hinabgehen. Auch Frau Küchlein und Frau Hellborn hielten jetzt den Zeitpunkt für gekommen, um sich zu entfernen.

Aber die Meisterin bat sie in rührender Weise, sie nicht so allein zu lassen, und diesem Jammer konnten sie nicht widerstehen. Frau Küchlein setzte sich sogleich wieder. Auch Frau Hellborn knüpfte die Bänder ihres Kapotthütchens wieder auf. „Weil Sie es sind, Frau Lienhart. Eigentlich hätte ich ja Grund, Ihnen böse zu sein. Aber was tut man nicht seinem Mitmenschen zuliebe!"

Darauf begann sie eine schreckliche Geschichte zu erzählen, die sie vor zwei Tagen in der Zeitung gelesen hatte, wie zwei Liebende verschwanden, weil die Eltern ihnen nicht den Willen ließen. Am anderen Tage fand man die Leichen im See.

Ihre Erzählung weckte bei Frau Küchlein Erinnerungen ähnlicher Art, und sie konnte es nicht unterlassen, aus dem Schatz ihres Wissens ein passendes Beispiel ausführlich zum besten zu geben. Es zeigte sich, daß auch Madame Hellborn die Fälle kannte, nur legte sie entschieden Protest ein gegen die von der Küchlein behauptete Todesart der Liebenden. Schließlich beruhigten sich aber die beiden dabei, daß sie wenigstens in der Hauptsache einig waren.

Als sie es dergestalt fertig gebracht hatten, daß Mutter Lienhart gänzlich zerknirscht war und in Tränen zerfloß, sie somit annehmen konnten, ihr Gemüt sei nun genügend erschüttert, begannen sie, sanfte Worte des Trostes einfließen zu lassen. Sie faßten ihre Ansicht dahin zusammen, daß keineswegs jede Hoffnung ausgeschlossen sei, die Grete noch einmal lebend zu sehen.

Schließlich nahm das Gespräch eine andere Wendung: man geriet in ruhigere Bahnen, und als Mutter Lienhart auf den Gedanken kam, Kaffee zu kochen, fand sie lebhafte Zustimmung. Das belebende Getränk aber stärkte die Lebensgeister; voll Zuversicht warteten die Frauen auf die Rückkehr der Männer, und in einer knappen Stunde hätte kein Mensch mehr vermutet, welchen Jammer noch vor kurzem diese Wände sahen. Nur von Zeit zu Zeit stöhnte Mutter Lienhart schmerzlich auf: „O mein Kind, mein einziges Kind!"

Im nächsten Augenblick aber plauderte sie wieder munter darauf los.

* * *

Während Lienhart und Küchlein die Treppen hinabstiegen, fiel dem Spezereienhändler etwas ein. „Vielleicht weiß Ihr Geselle oder der Lehrjunge etwas? Wollen wir die beiden nicht vorher gründlich ins Verhör nehmen, bevor wir auf die Polizei gehen, Herr Lienhart?"

Das leuchtete dem Schneidermeister ein. Aber seine Stirn bewölkte sich noch mehr. „Wenn sie nur da sind. Seit wir das Glück gehabt haben, ist alles außer Rand und Band. Die Taugenichtse schaffen um keinen Groschen mehr."

Aber seine Besorgnis war nicht begründet. Aus der Werkstatt hörte man ihre streitenden Stimmen. Sie schienen sehr animiert, und man hätte glauben können, der Meister beschäftige mindestens ein Dutzend Gehilfen.

Die beiden Jungen saßen auf ihrem Arbeitstisch, aber ihre Hände ruhten müßig. Um so eifriger war der Mund beschäftigt.

„Was soll denn das Geschrei?" fragte der Meister streng. „Warum schafft ihr nichts?"

„Der Hans will nicht glauben", erwiderte der Geselle, „daß man den Meister künftig Marschangtajör nennen muß."

„Das ist nicht wahr", protestierte der Lehrjunge entrüstet. „Der Friedrich sagt, wenn wir das neue Geschäft haben, was der Meister einrichtet, dürfe ich bloß noch französisch sprechen, und wenn ich ein Wort deutsch sage, bekäme ich Ohrfeigen. Und ich kann doch nicht französisch sprechen!"

Dabei sah er zwischen Furcht und Hoffen zu seinem Brotherrn auf, als ob sein Lebensschicksal von dessen Antwort abhinge.

Lienhart kümmerte sich gar nicht um die Possen seines Gesellen. „Habt ihr die Grete gesehen?... Hat sie euch nicht gesagt, wo sie hingeht?"

Es stellte sich heraus, daß die beiden noch keine Ahnung von dem neuesten Ereignis hatten.

Lienhart und Küchlein sahen sich bekümmert an. „Es ist nichts! Es ist wieder nichts! Oh, dieses Mädel!"

Sie berieten leise. Schließlich weihte Lienhart die Jungen in das Geheimnis ein, da Herr Küchlein der Ansicht war, sie seien wertvolle Bundesgenossen bei den anzustellenden Nachforschungen.

Es zeigte sich auch alsbald, daß die beiden Feuer und Flamme waren. Solch ein Spektakel, das war ihr Fall. Sogleich sprangen sie vom Tische, und suchten die Tür zu gewinnen. Aber Herr Küchlein hielt sie zurück.

„Halt!" sagte er ernst. „In der Sache muß System sein."

(Fortsetzung folgt.)

Es war ein Irrtum.

Skizze von
Karl Fr. Rimrod.

(Nachdruck verboten.)

Der Inspektor Burnes von der Kriminal in Sankt Louis ging mißmutig und frierend den Mississippi entlang, der hier dicht an der kleinen Stadt Vicksburg vorbeiführte und riesige Eisschollen mit sich führte. Burnes war aus Sankt Louis hierher gekommen, um einen Bankräuber festzunehmen. Die Vicksburger Polizei, von Sankt Louis aus benachrichtigt, hatte aber zu langsam gearbeitet, so daß der wackere Herr mit den gestohlenen 50 000 Dollar noch den Mexiko-Expreß erwischen konnte und jetzt längst jenseits der Grenze war. Burnes hatte dem Vicksburger Polizeichef seine Meinung deutlich und ohne viel Höflichkeitsfloskeln gesagt; aber damit wurde der Gauner mit den 50 000 Dollar auch nicht herbeigeschafft. So blieb denn Burnes nichts anderes übrig, als sich für den Nachtexpreß eine Rückfahrkarte nach Sankt Louis zu lösen. Goddam!

Auf der Uferpromenade waren um diese Morgenstunde nur wenig Fußgänger zu sehen. Burnes musterte sie aus Langweile genauer, als er das sonst getan hätte — und da blickte er in ein Gesicht, das in ihm irgend etwas wachrief. Es war das eines Mannes in den Dreißigern, der, in einen Pelzmantel gehüllt, eilig dem Stadtmittelpunkt zustrebte. Burnes wandte sich nach ihm um, und hatte die Genugtuung, daß auch der andere sich nach ihm zurückwandte.

Kein Zweifel — das war Charles Will, der vor sechs Jahren die Western-Union-Bank in Sankt Louis um eine erhebliche Summe betrogen und dann, als man seiner schon habhaft zu sein glaubte, spurlos verschwunden war. Burnes hatte Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt; aber Charles Will war und blieb verschwunden, und so wurde die Verfolgung eingestellt.

Der Inspektor folgte dem Manne im Pelzmantel. Dieser trat in das Gebäude der Vicksburg-Bank und verschwand in den Kellerräumen.

„Wer war dieser Herr?“ fragte Burnes einen der Bankdiener, indem er einen Vierteldollar opferte.

„Herr Stuart Wilson, zweiter Direktor und Schwiegersohn des Chefs.“

Burnes war betroffen. Sollte er sich doch geirrt haben? — „Wie lange ist denn Herr Wilson hier an der Bank?“ fragte er den Alten.

Dieser dachte nach: „Fünf Jahre etwa. Er hat den Chef bei einem Eisenbahnunglück kennengelernt und ihm geholfen. So kam er hierher.“

„Kann man den Herrn sprechen?“

„Gewiß, geschäftlich immer. Wen soll ich melden?“

„Burnes aus Sankt Louis.“

Wenige Sekunden später betrat der Inspektor das Privatkontor des Herrn Stuart Wilson. Er setzte sich.

„Sie wünschen?“ fragte der Direktor. Er war sehr blaß.

„Ich wünsche, Sie zu verhaften, Herr Charles Will. Auf Ihrem Konto ist noch die große Defraudation in Sankt Louis offen. Entsinnen Sie sich?“

„Ich verstehe Sie nicht, mein Herr. Was wollen Sie denn? Ich heiße nicht Will, sondern Wilson. In Sankt Louis bin ich nie gewesen.“

„Oho!“ sagte Burnes. „Das durfte nicht kommen. Aber — Sie sind mir sicher. Ich gehe jetzt zur Polizei und werde einmal dies und jenes nachsehen. Wir sehen uns wieder, und zwar sehr bald, Herr Charles Will.“

Einem vor dem Bankgebäude stehenden Polizisten gab Burnes, unter Vorzeigung seiner Legitimation, den Befehl, den Direktor Wilson beim Verlassen des Gebäudes unter keinen Umständen aus den Augen zu lassen.

Auf der Polizei erfuhr Burnes, daß Wilson erst seit fünf Jahren in Vicksburg ansässig war. Bei einem Bahnunglück waren ihm angeblich seine Papiere abhandengekommen, und man hatte ihm neue, nach seinen Angaben auf den Namen Stuart Wilson, ausgestellt.

„Warte, Bürschchen!“ knurrte Burnes, und ging zum Bankgebäude zurück. Der Polizist machte ihm ein Zeichen — Will-Wilson verließ gerade die Bank. Er ging sehr langsam, und wandte sich dem Flußufer zu. Burnes folgte ihm unauffällig, um ihn dort auf der wenig begangenen Promenade zu verhaften.

Vom Flußufer ertönte Geschrei, aus dem gellende Hilferufe hervorklangen. Der Eisgang war größer geworden. Die Wassermassen boten ein grausiges Bild. Der Tumult wurde stärker, Will-Wilson und auch Burnes, sich vorsichtig deckend, eilten hinzu. Da gab es Furchtbares zu sehen: Ein kleines Mädchen hatte sich dem Rande des Wassers zu weit genähert, war ausgeglitten und von den reißenden Fluten hinweggezogen worden. Das Kind trieb der Mitte des Stromes zu, es konnte jeden Augenblick von den riesigen Eisschollen unter Wasser gedrückt werden. Die Schreie der entsetzten Mutter klangen nicht mehr menschlich — aber es lag klar, hier konnte niemand helfen. Das sagte sich auch Burnes, der sonst nicht gezögert hätte, beizuspringen.

In diesem Augenblick geschah etwas höchst Merkwürdiges. Will-Wilson riß Mantel und Rock herunter und stürzte sich in die eiskalte Flut. Entsetzensschreie gellten: „Ihn trifft der Herzschlag!“ — „Er ist verloren!“ — „Ein Wahnsinniger!“

Aber das Tun des kühnen Schwimmers zeugte nicht von Wahnsinn. Er schwang sich behend von Scholle zu Scholle, und, wenn er schwimmen mußte, was er anscheinend vorzüglich verstand, wich er den verderbenbringenden Blöcken geschickt aus. Mehr als einmal sah man nichts mehr von ihm, aber...

„...er ist bei dem Kinde! Er hält es! Drei Hurras für ihn!“

Will-Wilson war bei dem Kinde angelangt, riß es auf die große Eisscholle, auf der er saß, empor, und blickte nach dem Ufer. Die Menge verstand ihn. Ein riesiger Kerl trat vor, und warf ein Seil mit einem Karabinerhaken nach drüben. Zweimal mißglückte der Wurf; dann aber faßte Will-Wilson das Seilende, schlang es sich und dem Kinde um den Leib — dann zogen die drüben, vorsichtig, sehr vorsichtig. Es gelang, die Scholle aus dem Gewirr der übrigen herauszubugsieren, eine Strecke offenen Wassers mußte der Retter, das Kind im Arme, noch durchschwimmen — dann zogen sie ihn drüben unter brausendem Jubel ans Land.

Das Kind war gerettet, der Retter bewußtlos. Man hüllte den triefend Nassen in warme Decken und brachte ihn in seine Wohnung. Hunderte folgten dem Wagen; die Ovationen wollten nicht enden.

Inspektor Burnes ging langsam und nachdenklich in die Stadt zum Mittagessen.

Zwei Stunden vor Abgang des Sankt-Louis-Expreß ließ er sich bei Wilson in dessen hübschem Landhause melden. Wilson lag im Bett und hatte Fieber.

Er tat einen tiefen Atemzug: „Warten Sie bis morgen, Burnes, dann können Sie mich verhaften. Das Schicksal will es. Ich leugne nicht länger: ich bin Charles Will.“

Burnes schien das gar nicht gehört zu haben, wenigstens tat er so. „Verehrter Herr Wilson“, sagte er mit bewegter Stimme, „entschuldigen Sie, daß ich Sie für Charles Will hielt. Es war ein Irrtum. Ein Mann, der solch eine Heldentat, wie die heute mittag, vollbringt, kann nicht Charles Will heißen. Sie sind Stuart Wilson, daran besteht kein Zweifel. Ich möchte Ihnen vor meiner Abreise nach Sankt Louis die Hand drücken, Herr Wilson. Sie sind ein Held!“

Wilson hatte sich halb aufgerichtet. Die Tränen rannen ihm über die Backen. Er legte seine Hand in die des Inspektors. „Glauben Sie mir“, sagte er leise, „ich habe seit damals nichts Schlechtes mehr getan und würde eher sterben, als noch einmal betrügen.“

„Leben Sie wohl, Herr Wilson“, sagte Burnes herzlich. „Und nochmals: entschuldigen Sie!“

Inspektor Burnes kam in Sankt Louis in bester Stimmung an, obwohl ihm der Bankräuber nach Mexiko entkommen war. Den Grund seiner Fröhlichkeit hat er aber niemandem verraten. Bald darauf ist er, ein hoher Fünfziger, in Pension gegangen und hat sich in den Rocky Mountains ein hübsches Landhäuschen bauen lassen.

Das häusliche Leben in Amerika.

Was der Amerikaner verdient. — Teure Preise. — Das Leben des kleinen Mannes. — Geistige Anspruchslosigkeit.

(Nachdruck verboten.)

Eine der größten amerikanischen Zeitungen veröffentlichte kürzlich eine Berechnung, in der nachgewiesen war, von wie viel, oder besser gesagt, von wie wenig Arbeiter und Beamte leben können. Solche Zahlen geben den amerikanischen Lebensstandard richtiger wieder, als die vielen wunderlichen Berichte und unglaublichen Geschichten, die über das Leben und Treiben im Lande der Freiheit die Runde machen.

Aus der Statistik ergibt sich, daß ein Junggeselle 18 bis 20 Dollar (75 bis 85 Mark) wöchentlich verdienen muß, um leben zu können. Von Sparen ist bei diesem Verdienst keine Rede. Die Zimmermiete beträgt ungefähr ein Viertel des Verdienstes, und für Nahrung sind täglich bis zu 2 Dollar notwendig.

Ein Familienvater mit einer Frau und drei Kindern hat 36 Dollar wöchentlich nötig, wenn er mit seiner Hände Arbeit sein Brot verdient. „Ein Mann mit einem Kragen“, wie der Yankee den Mittelstand charakteristisch bezeichnet, kann mit einer Familie von vier Personen so eben auskommen, wenn er 40 Dollar wöchentlich verdient.

Die meisten Amerikaner suchen mehr zu verdienen, und im allgemeinen gelingt ihnen dies auch. Aber es zeigt sich auch eine Schattenseite an diesem, im übrigen löblichen Charakterzug. Der energische Amerikaner hat nur ein Ziel: Geld zu verdienen, um ein bequemes Leben führen zu können. Andere, höhere Ideale sind den meisten vollkommen fremd. Und daher kommt es, daß Leute, die in ihrem Arbeitsfach sehr tüchtig sind, zuweilen für ihre freie Zeit keinen Rat wissen.

Auch davon gibt das Blatt ein Bildchen, indem es erzählt, wie ein Magazinangestellter aus einem kleinen Betrieb nach getaner Arbeit seine freie Zeit verbringt. Der Mann ist 31 Jahre alt, verheiratet und hat einen Jungen von drei Jahren. Seine Bildung entspricht dem Besuche einer Volksschule. Um 6 Uhr drängt er sich mit vielen Kollegen in die Untergrundbahn, die ihn innerhalb einer Stunde von der 18. in die 270. Straße fährt. Der Angestellte wohnt in einem sogenannten „Appartement-House“, einem Miethaus mit elf Stockwerken, in dem jedes Stockwerk 10 bis 20 Wohnungen hat, wechselnd zwischen zwei bis vier Zimmern, Küche und Bad. Er ist besonders stolz auf seine Zwei-Zimmer-Wohnung. Die Zimmer sind geräumig und luftig, sie enthalten nur wenig Mobiliar. Nirgends findet man einen Schrank. Alles wird in Wandschränken geborgen. In dem Schlafzimmer steht ein Doppelbett und ein Kinderbettchen. Die Familie ißt in der Küche; sie ißt gut und reichlich. Nach dem Essen zieht sie sich in das Wohnzimmer zurück. Dort stehen zwei Klubsessel, zwei Stühle und ein Diwan, ein Tisch, den man zusammenklappen kann, ein Radioapparat und ein Grammophon. Das ist alles uramerikanisch. Auf einem schmalen Brettchen an der Wand befindet sich die „Bibliothek“: ein populäres Werk über Hygiene und Gesundheitslehre, zwei oder drei billige Romane und einige alte Zeitschriften.

Den ganzen Abend haben Radio und Grammophon das Wort. Zuerst werden alle Stationen abgesucht, und dann dreht das Grammophon die neuesten Stepps und Charlestons ab. Die meisten Familien aus dem Mittelstand sind auf eine der vielen illustrierten, der Sensation dienenden Zeitungen abonniert. Eine „große Zeitung“ ist für die „großen Leute“. Ein- oder zweimal in der Woche gehen Mann und Frau ins Kino, an den anderen Abenden sind sie zu Hause. Sie machen selten Besuche und haben nie Gäste. Man ist gewöhnt, sich früh zur Ruhe zu begeben. Und erzählen? Worüber soll man sprechen?

Dies ist ein typischer Fall des Privatlebens im amerikanischen Mittelstand. Natürlich gibt es auch „günstigere“ oder „ungünstigere“ Ausnahmen, meistens geht es aber auf diese Weise.

M. N.

Die Ballkönigin.

(Nachdruck verboten.)

Die Ballkönigin ist nicht etwa die schönste Frau, die anmutigste, flotteste Tänzerin — es ist das Stilkleid! Jung und alt — Pardon, es soll heißen, reifere Damen! —, sie alle bevorzugen zum Abend das Stilkleid, von dem es unendlich viele Variationen gibt. Typisch für dieses Genre ist der weite runde Rock mit einer leichten Verzierung, oder der Spitzenrock an einem kurzen Rockansatz mit losem Leibchen aus dem gleichen Stoff. Aus Satin riche, Brokat, Lamé und Spitzenstoff gearbeitet, wird das elegante Stilkleid recht anspruchsvoll durch kleine Hüftkrinolinen, die den Stoff recht weit abstehen lassen. Bei den einfacheren Kleidern begnügt man sich mit kleinen Seitensteifungen aus Roßhaarstoff; doch erfordern diese Kleider immerhin eine erhebliche Weite der Röcke, da sie sonst nicht gut wirken. Ziemlich argwöhnisch wird noch das in Paris als höchste Eleganz getragene, rückwärts längere Stilkleid betrachtet, was aber keineswegs hindert, daß diese Kleider auch bereits in den deutschen Ballsälen viel getragen werden. Zum Stilkleid wird das schräg nach links gekreuzte, vorn spitz geschnittene Mieder dem glatten Leibchen, das neuerdings auch nach alter Art eingekrauft wird, vorgezogen. Auch bei dem Stilkleid liebt man die einfache Linie, die in einem französischen Modell ihren Ausdruck in einem lose die Taille umschließenden Mieder findet, das langsam zu dem abstehenden Rock überleitet. Reizend sind auch die verschiedenen Variationen des Stilkleides durch weit abstehende Volants. Zwei, drei, vier und noch mehr Volants werden glatt oder gebogt geschnitten und mit schmalen Einfassungen in heller Farbe, auch aus andersartigen Stoffen, umrandet. Seidenstoffe sieht man mit Tüll, Tüll mit Seidenblenden eingefaßt. Großer Wert wird auf die Ausschmückung des Rockes und des Gürtels gelegt, dessen funkelnde Pracht jede andere Garnitur erübrigt; aber auch Säumchen- und Blumengarnituren sind beliebt, und kleine Kränzchen aus feinen Blüten werden viel gewählt. Die Weite dieser Stilkleider ist geeignet, eine neue Moderichtung vorzubereiten, der jedoch die ganz engen, „unter dem Mantel zu tragenden“ Modelle mit ganz enger Linie und seitlich und hinten zipfelig fallenden Stoffenden entgegenstehen.

Anne Beer.

Ma. Der „Zauberfisch“. Sehr gefürchtet ist der im Indischen Ozean bis Polynesien vorkommende sogenannte „Zauberfisch“, dessen Angriff den Menschen wirklich wie ein verderblicher Zauber überfällt, ein Zauber, dem er nicht mehr entrinnen kann. An beiden Körperseiten entlang, dicht unter den Rückenflossen, sitzen im Körper dieser Fische zwei langgestreckte Säcke, bis zum Platzen gefüllt mit einem heftig wirkenden Gift. Jede etwas unsanfte Berührung der Flossen hat nun zur Folge, daß diese Säcke zerspringen und ihr Gift auf meterweite Entfernung herausspritzen, während gleichzeitig dreizehn giftgefüllte Stacheln den Gegner bedrohen. Ein Forscher — Kobert — hat festgestellt, daß das Zusammentreffen mit dem Zauberfisch einem Menschen binnen einer halben Stunde den Tod bringen kann.

Die Mode.

„Ist gnädige Frau bald fertig?“

„Einen Moment — sie läßt sich eben noch ihren Bubikopf — in Unordnung bringen.“ („America Humor.“)

Zeitgemäßes.

Eine weitverbreitete Krankheit tritt zur Jetztzeit wieder einmal epidemisch auf. Kein medizinisches Handbuch belehrt uns über diese, obgleich ein großer Teil der Menschen an ihr leidet. Sie heißt: Reisefieber! Viele Leute haben ein chronisches Reisefieber. Mißmutig klagen sie über jede Unannehmlichkeit in der Heimat. Bald ist's zu warm, bald zu kalt, bald zu naß. Sie wären am liebsten das ganze Jahr unterwegs. Wenn es die Verhältnisse gestatten, machen sie sich schleunigst auf die Reise und ertragen alle Anstrengungen und Unbequemlichkeiten mit spartanischem Gleichmut. Wie wandernde Nomaden mit den Vieh ziehen sie mit Reisekoffern von einem Weideplatz zum anderen oder irren ruhelos umher wie der ewige Jude. Im Winter sind sie in Italien, in Algier, am Nil, im Frühling an der Riviera, im Sommer im Seebad, im Herbst in Meran oder Abbazia. Sorgfältig gehen sie jeder Unbill der Witterung aus dem Wege und möchten als echte Egoisten stets nur süßen Schaum vom Becher des Lebens schlürfen und die bitteren Hefen ihren Nebenmenschen überlassen. Andere werden nur periodisch vom Reisefieber befallen, im Winter sind sie völlig gesund und versichern hoch und teuer: „Wir gehen nicht wieder auf Reisen! Wir haben noch genug vom vorigen Jahre! Was hat man unterwegs? Nichts als Aerger! Unverschämte Gasthofsrechnungen, schlechte Betten, miserables Essen! Zu Hause würde man's nicht anrühren, aber unterwegs schluckt man's gehorsam hinunter, weil man nichts Besseres hat!“ Dann werden allerhand Reiseabenteuer erzählt: Der ist in der Schweiz eingeschneit, dem ist unterwegs der Koffer gestohlen worden, und ein dritter wäre wegen einer flüchtigen Aehnlichkeit mit einem Raubmörder beinahe eingesperrt worden. Hört man diese Klagelieder, so wird einem ordentlich bange um die Zukunft der Sommerfrischen und Kurorte. Die müssen ja bankerott werden, wenn das Publikum nicht mehr auf Reisen geht, sondern hübsch solid zu Hause bleibt! Aber merkwürdigerweise ändert sich das Bild, sobald die Bäume grünen und die Saaten lustig sprießen; es tritt allmählich ein Umschwung ein, der mit dem großen Wunsche endet: „Fort, fort, fort und fort nach einem andern Ort!“ Und schließlich ist's daheim einfach nicht mehr auszuhalten. Das Kursbuch schlägt den spannendsten Roman aus dem Felde! Pläne, einer kühner als der andere, tauchen auf und verschwinden wieder in der bedauernswerten Leere des Geldbeutels — bis . . . na, bis die Eisenbahn fauchend vor uns steht, die schweren Türen zufliegen, Taschentücher winken und man nach irgend einem schönen Fleckchen Erde davonrollt. Veränderung will der Mensch. Das ist's! Er will hinaus aus dem Einerlei der Tretmühle, andere Gegenden, andere Gesichter sehen und — wenn er glücklich wieder im Heim gelandet — etwas anderes erzählen. Wohl bekomm's!

Jetzt sind die Tage der Rosen!

Der Juni ist der eigentliche Rosenmonat, der Monat der Königin im Blumenreiche. Durch tausende von Jahren hat sich diese Blume ihre Beliebtheit als Herrlichste im großen Blumenreiche zu bewahren gewußt, sowohl durch ihren prachtvollen Duft als auch durch schöne Farben und Formen. Schon in der Sage des Altertums wird die Rose verherrlicht, und die altklassischen Dichter haben wonnetrunken die Rose besungen. Der griechische Dichter Anakreon ließ die Rose zugleich mit der Venus aus dem weißglänzenden Meerschaum erstehen, auf welche die Götter dann voller Entzücken bei ihrem Anblick Nektar träufelten, wodurch die reizende Blume dann ihre rote Färbung und ihren köstlichen Duft erhielt. Nach einer anderen Sage hat Aphrodite die weißen Rosen in rote verwandelt, als sie von glühender Leidenschaft für den schönen Adonis ergriffen war. Als sie erfuhr, daß der Geliebte verwundet im Haine von Paphos liege, eilte sie, ihrer zarten Füße nicht achtend, zu ihm hin, durch dornenreiche Rosenbüsche, deren weiße Blüten sie mit ihrem Blute tränkte und die seitdem die Farben der Liebe tragen. Der Aphrodite und dem Amor, diesen beiden Repräsentanten der Liebe in der griechischen und römischen Götterwelt, war die Rose deshalb auch geweiht; jedoch auch dem Bacchus, der Diana, den Musen und den Horen ist sie als Attribut gegeben. Nach einer orientalischen Sage aber ist die Rose dem Paradiese selbst entsprossen. Als das erste Menschenpaar, so erzählt die Sage, das Paradies verlassen mußte, erbat sich Eva von dem Cherub zum Andenken eine Rose, und von dieser Rosenstammutter stammen alle die vielen über die ganze Erde verbreiteten Rosenarten ab.

Fronleichnam. Die Katholiken feiern Donnerstag nach Trinitatis ein sehr prunkvolles Fest, das dem Leichnam des Herrn, der Verwandlung des Brotes in den Leib Jesu geweiht ist. In alten Urkunden wird dieses Tages als Gottesleichnamstag gedacht. Am Bodensee heißt der Fronleichnamstag der „Herrgottestag“, in Oesterreich auch Gottleimes-, auch Prangentag, in Oberbayern Kranzeltag, weil die Heiligenbilder mit Kränzen umwunden sind. Die belgische Nonne Juliane soll in Visionen den Mond mit einem Loche gesehen haben, was dahin gedeutet ward, als fehle der Kirche noch ein Fest und dieses setzte man als ein Abendmahlsfest ein. Zunächst nur zu Lüttich und seiner Umgebung gefeiert, verbreitete es sich bald, nachdem Bischof Robert von Lüttich als Urban IV. den päpstlichen Stuhl bestiegen und 1264 das Fest vorgeschrieben hatte. Von den Franziskanern bekämpft, ward es aufs neue 1311 vorgeschrieben und die Prozession durch Johann XXII. angeordnet. Um deren Glanz zu erhöhen, bildeten sich die Corpuschristibrüderschaften. — Am Fronleichnamstage entfaltet die katholische Kirche ihren reichsten Pomp. Allenthalben werden Altäre, Ehrenpforten gebaut, die Hauptstraßen erhalten durch Blumen- und Laubgewinde festlichen Anstrich. Dies ist namentlich in den Bischofstädten der Fall. Ein großer Zug Andächtiger aller Stände mit Kirchenfahnen, Baldachinen, Heiligenbildern, brennenden Kerzen, geschwungenen Weihrauchfässern usw. durchwandert die Straße. Frauen und Mädchen haben das beste Gewand angelegt. Die Erfurter Prozession war früher durch dramatische Darstellungen aus dem alten Testament weit und breit bekannt, bis sie 1802 aufgehoben worden ist. Am Fronleichnamstage begann das Ahrweiler Schützenfest, das drei Tage lang dauerte und während welcher Zeit offene Tafel auf dem Markte stattfand. Die auf den Weg gestreuten Blumen und Gräser werden in der Oberpfalz zu Kränzen gegen Blitzeinschlag gebunden. Aus demselben Grunde bringt man die in den Straßen aufgestellten Birken in den Stall. In den Kränzen der Oberösterreicher darf das Kundelkraut nicht fehlen. Wird der gestreute Kranz noch am Festtage trocken, so gibts trockene, gute Heuernte.

Blühender Flieder gehört zu den besonderen Lieblingen der Blumenfreunde. Jetzt ist die Zeit gekommen, wo sich die süßduftende Fliederdolde in allen Abstufungen von Blau und Lila über den Mauern und Zäunen schaukelt und zarte Mädchenhände ganze Büschel davon ins Zimmer bringen, um die Vasen zu schmücken und den Wohnraum mit dem würzigen Dufte zu durchtränken. Nur Leute mit sehr schwachen Nerven und Kranke suchen den durchdringenden Fliedergeruch zu meiden. Es gibt wohl kaum einen Strauch, der so viel geplündert wird und so viele Zaundiebe großzieht, als der aus dem Orient stammende Flieder.

Spruch.

Und wären die Schätze Indiens dein
Und tausend Schlösser, Banken und Minen;
Dein tägliches Quantum Sonnenschein
Mußt du dir täglich selbst verdienen.

Lokales u. Provinzielles

Juniregen.

Auf schöne Maientage sind für einen großen Teil Deutschlands minder schöne Junitage gefolgt. Die Temperaturen sind erheblich gesunken und es herrschte eine Kühle, die gar nicht sommerlich anmutete. Man wagte es andern nicht zu gestehen, aber in vielen von uns regte sich eine stille Sehnsucht nach einem geheizten Ofen, und manche waren mutig genug, diese Sehnsucht in eine Tat umzusetzen und den Ofen wirklich zu heizen. Aber die „Verkühlung" der Luft ist ja in Junizeiten nur eine vorübergehende Erscheinung und das Frösteln hört rasch wieder auf. Da ist aber noch der Regen, über den ein Wort zu sagen ist. Wo es jetzt regnete — und es pladderte wie aus Mollen über weite Strecken hin —, dort waren die Ansichten über den großen Guß sehr geteilt. Vom Standpunkt des Sommerfrischlers, der Gartenlokalbesitzer, der Badeorte aus dürfte es im Sommer niemals regnen, weil jeder Regen ihnen das Vergnügen oder das Geschäft zu verderben droht. Auch der Großstädter, der von der Landwirtschaft oft nicht viel mehr weiß, als daß sie ihm das Gemüse zum Fleisch und das Weißbrötchen zum Diner liefert, ist im allgemeinen gegen Regen und betrachtet ihn gewissermaßen als einen Eingriff der Natur in seine Rechte auf Urlaub und Spazierengehen. Mit ganz anderen Augen aber sieht die Landwirtschaft selbst den Regen an. Für sie kann ein Regen Gedeih oder Verderb für ein ganzes langes Wirtschaftsjahr bedeuten, für sie und für uns mit, denn von dem Ausfall der Ernte hängt auch unser Gedeihen oder Verderben ab: Verteuerung oder Verbilligung der Lebenshaltung. Ein Regen zu richtiger Zeit kann alles gutmachen, während eine lange regenlose Periode Acker und Wiesen verdorren lassen kann. Und nun muß, allen Sommerfrischlern und Kurortverwaltungen zum Trotz, der Wahrheit gemäß gesagt werden, daß der Regen, der jetzt regnete und hier und dort noch immer regnet, von der Landwirtschaft ersehnt war und der Landwirtschaft sehr erwünscht ist. Die erste Juniwoche, so hieß es in regenarmen Bezirken, sei der äußerste Termin, zu dem es regnen müsse, wenn es nicht für Futter und Ernte zu spät sein solle. Also findet euch mit dem Regen, der auch euch nur Nutzen bringt, ab, ihr Sommerfrischler, ihr Großstädter, ihr alle, die ihr auf schönes Wetter angewiesen zu sein glaubt, eure Sonnentage werden schon noch kommen, und auch die Landwirtschaft wird dann gegen ein bißchen Sonne nichts einzuwenden haben!

Voraussichtliche Witterung.

Unbeständiges, zeitweise aufheiterndes Wetter, windig, vereinzelt Niederschläge.

— **Neuregelung der preußisch-süddeutschen Klassenlotterie.** Der Staatenausschuß der preußisch-süddeutschen Klassenlotterie, in dem außer Preußen die süddeutschen Staaten Bayern, Württemberg und Baden vertreten sind, ist zu einer Tagung nach Baden-Baden zusammenberufen worden, die vom 4.—6. Juni stattfinden soll. U. a. wird sich der Ausschuß mit dem Mollingschen Reformplan befassen, der die Verteilung und Verwendung der bei der Lotterie einkommenden Gelder grundsätzlich ändern will. Es soll ermöglicht werden, einen Fonds zu bilden, der in 10 Jahren auf einen Betrag von über 2 Milliarden anwachseu und dem Staat für Anleihe- und Kreditzwecke zur Verfügung stehen würde. Die Einsatzgewinne sollen wegfallen. Diejenigen Loskäufer, die einen Gewinn nicht erzielt haben, haben den Anspruch auf Rückerstattung ihrer Einlage nach 10 Jahren bezw. das Recht der dauernden Weiterbeteiligung an der Lotterie ohne Neueinlage. Die Zahl der Lose soll vermehrt werden, der Lospreis soll von 120 auf 200 Mark erhöht werden. Der Plan wird zurzeit im preußischen Finanzministerium einer eingehenden Prüfung unterzogen.

— **Anbauflächenerhebung.** Nach einem Ministerialerlasse vom 13. März 1928 findet auch im laufenden Jahre eine Anbauflächenerhebung nach dem Stande von Ende Mai statt. Zu diesem Zwecke werden den einzelnen Anbauern Anfang Juni 1929 Erhebungsvordrucke zugehen, die sorgfältig auszufüllen und bis zum 20. Juni d. Js. dem Städtischen Statistischen Amt, hier, Stadthaus, Zimmer 70, oder dem zuständigen Bezirksamte zugestellt werden müssen. Es wird besonders darauf hingewiesen, das Einzelergebnisse nicht veröffentlicht werden und daß sie in keinem Falle zu Steuerzwecken verwendet werden dürfen.

— **Die nächste Mütterberatungsstunde in Hundsfeld** findet Donnerstag, den 6. Juni, nachm. 4—5 Uhr, im Altersheim statt.

— **Beachtenswerte Verkehrsregeln auf der Straße.** Gehe rechts, welche rechts aus, überhole links und verlaufe nicht unnötig den Bürgersteig! — Ueberquere die Straße auf dem kürzesten Wege, schaue dabei zuerst nach links, dann nach rechts! Unschlüssiges Hin- und Herlaufen bringt dich und andere in Verwirrung und Gefahr, halte daher die eingeschlagene Richtung bei! — Herannahende Fahrzeuge laß erst vorüber; besonders vorsichtig sei, wenn du die Straße hinter oder zwischen Fahrzeugen überqueren mußt! — Wirf nie Obstreste oder dergleichen auf den Bürgersteig oder Fahrdamm! — Sperre nicht den Verkehr durch Stehenbleiben mit anderen! — Erwarte die Elektrische auf dem Bürgersteig, nicht auf dem Fahrdamm! — Besteige oder verlaß einen Wagen nicht, bevor er stillsteht; beachte: Linke Hand am linken Griff, Abstieg in Fahrtrichtung, Umschauen nach rechts und links! Gehe nicht dicht hinter dem Wagen herum, der entgegenkommende Fahrzeuge verdeckt!

Der Flieder blüht! Der Fliederduft ist der echte Lenzhauch mit seinem eigentümlichen Geruch, der sich von keinen anderen Blüten soweit verbreitet und mit einer Fülle, wie sie keine andere Jahreszeit bietet. Die zarten bläulichroten Blütentrauben spenden süßen Duft, den man nicht genug genießen kann. Doch ist es nicht gut, allzulange und allzuviel an vollen Fliedersträußen zu riechen. Zuviel erzeugt Kopfschmerz. Auch soll man deswegen Fliedersträuße während der Nacht nicht im Schlafzimmer behalten. Zu starker Geruch erzeugt außer der Eingenommenheit des Kopfes unruhigen Schlaf. Der Wohlgeruch hat den Flieder bald zum allgemeinen Freunde gemacht, daß er jetzt in Deutschland überall verbreitet ist und sich hier leicht „akklimatisiert" hat. Denn seine Heimat, wo er wild wächst, ist der Orient, hauptsächlich Persien. Im Innern Asiens gibt es von ihm noch mehrere Abarten. Nach dem Westen Europas soll er 1566 auf einem Schiffe mit nach Flandern gebracht worden sein, von wo aus er sich nach Frankreich, dann nach Deutschland verbreitete. Seine Blüten lassen sich auch leicht in Gewächshäusern treiben, so daß die Kunstgärtner bekanntlich schon zu Weihnachten blühenden Flieder liefern.

Trebnitz. Bei dem am Sonntag und Montag abgehaltenen Schützenfest errang die Königswürde Schützenhauptmann Robert Ernst, 1. Ritter wurde Waffenmeister Bluschke, 2. Ritter Wirtschaftsinspektor Schernich, Speicherhof.

Oels. (Jubelfeier im M.-T.-V.). Am Sonntag feierte die Fecht- und Spielabteilung des Männer-Turn-Vereins Oels ihr 25jähriges Bestehen. Gleichzeitig hatte der Schles.-Pos. Grenzgau seine Meisterschaften im volkstümlichen Turnen und Altmannenfechten zum Austrag gebracht, an welchem zahlreiche Turner des Gaues teilnahmen. Im Dreikampf der Altersturner, Jahrgang 1885/89 schnitt Dettelbach-Sacrau mit 51 Punkten als Bester ab.

Neue Verhaftung in der Mordsache Rosen

Völlig überraschend wurde am Sonnabend die Wirtschafterin des ermordeten Prof. Rosen, Frau Magdalene Neumann in Berlin, wo sie sich vorübergehend aufhielt, verhaftet und zwar auf Grund des nunmehr vorliegenden gesamten Ermittelungsergebnisses, das zum großen Teil den Verdacht gegen Frau Neumann erheblich verstärkende neue Tatsachen enthält. Der Breslauer Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Otto, hat sich zu ihrer Vernehmung nach Berlin begeben. Die Ueberführung der Angeschuldigten wird alsbald nach Breslau erfolgen. Auch dem Verteidiger der Frau Neumann wird sofort Gelegenheit gegeben werden, von dem gesamten Beweismaterial Kenntnis zu nehmen. Das Verfahren wird von der Staatsanwaltschaft so beschleunigt werden, daß die Hauptverhandlung bald nach den Gerichtsferien vor dem Breslauer Schwurgericht stattfinden wird.

Aus dieser Nachricht ist nicht zu entnehmen, welches neue Beweismaterial sich gegen Frau Neumann ergeben hat, oder welcher Straftat sie bezichtigt werden wird: Hoffentlich wird aber eine Angelegenheit erledigt werden, die etwa vier Jahre die breiteste Oeffentlichkeit auf das lebhafteste beschäftigt hat.

Als am 28. Februar d. J. die Erben des Professors Rosen durch Urteil der 7. Zivilkammer verurteilt wurden, die Erbberechtigung der Wirtschafterin, Frau Neumann, anzuerkennen, konnte deren Verteidiger noch darauf hinweisen, daß seine Klientin sich in Freiheit befinde, und daß noch keine Anklage gegen sie erhoben worden sei, obgleich inzwischen drei Jahre verstrichen seien. Man wußte zwar, daß die Ermittelungen im Falle Rosen nicht eingestellt worden waren, daß sie sogar in neuester Zeit von Berlin aus eifrig betrieben wurden, doch war zu befürchten, daß sie wahrscheinlich ergebnislos verlaufen würden.

Nach einer weiteren Mitteilung erfolgte die abermalige Verhaftung der jetzt 60 Jahre alten Wirtschafterin Neumann auf Grund zahlreicher Indizien, die in aller Stille von den Berliner Kriminalkomissaren Trettin und von Liebermann zusammengetragen wurden. Das überraschende Ergebnis der Berliner Untersuchungskommission ist die Tatsache, daß sich in der Mordnacht in der Villa des Professors Rosen überhaupt keine fremde Person befunden haben kann. Der Täter war also nur im Hause zu suchen. Alle anderen Spuren, die von den Breslauer Kriminalbehörden verfolgt wurden, und die zur Verhaftung zweier Einbrecherbanden führten, haben sich als falsch herausgestellt. Frau Neumann wurde ständig beobachtet, bis sie in diesen Tagen nach Berlin fuhr, um ihre Bekannte, eine Hellseherin zu besuchen. Dort wurde sie auf Antrag der Breslauer Staatsanwaltschaft von den Berliner Kommissaren verhaftet.

Breslauer Nachrichten

Der künftige Polizeipräsident.

Der Breslauer Polizeipräsident Kleibömer hatte vor einiger Zeit einen Urlaub angetreten. Das Gerücht, daß der Präsident nicht wieder zu seinen Amtsgeschäften zurückkehren werde, hat sich bewahrheitet. Polizeipräsident Kleibömer ist, wie offiziell gemeldet wird, aus gesundheitlichen Gründen zurückgetreten.

Die Wahl des neuen Polizeipräsidenten soll durch den Minister auf einen Beamten gefallen sein, der außerhalb des parteipolitischen Getriebes steht. Es handelt sich um den Oberregierungsrat Thaiß. Oberregierungsrat Thaiß ist ein Sohn des früheren Regierungs- und Schulrats Thaiß bei der Breslauer Regierung. Er hat in Breslau studiert und seine juristische Ausbildung bei der Justiz erhalten. Er war bei verschiedenen Gerichten in Schlesien tätig und wurde im Jahre 1918 zum Staatsanwalt in Posen ernannt. Er wurde dann zur Regierung übernommen. Im Jahre 1922 wurde er zum Regierungsrat bei der Breslauer Regierung ernannt, wo er zuerst der Schulabteilung angehörte. Im Jahre 1924 wurde er als Oberregierungsrat in die Präsidialabteilung übernommen, und im Jahre 1925 kam er bereits an das Oberpräsidium, wo seine Tätigkeit wohl die besondere Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten gefunden haben muß. Die Ernennung ist noch nicht erfolgt, wenn sie auch unmittelbar bevorstehen soll. Zunächst wird wohl eine kommissarische Verwaltung des Polizeipräsidiums in Frage kommen.

Ein Taler fünf Jahre im Hundemagen.

Ostern 1924 erhielt die Tochter eines Hundebesitzers ein Dreimarkstück geschenkt. Da der Hund schon öfters mit einem Zehnpfennigstück in der Schnauze ein Häuserviertel weit gesandt worden war, um eine Zeitung zu holen, und auch Wurst für sich selbst mit einem Geldstück in der Schnauze beim Fleischer holte, so gab das junge Mädchen das Dreimarkstück dem Hunde, damit er es dem Herrchen bringen sollte. Was geschah: Der Hund verschluckte die passiert war, geschah: Der Hund verschluckte die Münze. Trotz aller Bemühungen des Tierarztes gelang es nicht, das Geldstück aus dem Magen des Tieres zu entfernen. Als jetzt der Besitzer mit dem Hunde in der Oder baden war, fraß das Tier Gras. In der darauffolgenden Nacht mußte der Hund das Gras wieder ausbrechen und wohl verpackt in diesem lag zur größten Ueberraschung des Besitzers der vor fünf Jahren verschluckte Taler.

Schlesischer Fleischertag

Am Sonntag hielt der Bezirksverein Schlesien im deutschen Fleischerverbande, in dem das gesamte selbständige Fleischergewerbe organisiert ist, in Striegau seinen 53. Bezirkstag ab, dem am Sonnabend bereits ein Obermeistertag voranging. In dem Jahresbericht wird ausgeführt, daß sich das schlesische Fleischergewerbe in einer außerordentlichen Krisis befinde. Die Tagung wendete sich gegen die Reichswurstfabriken und gegen die Schmutzkonkurrenz. Es wurde eine Entschließung angenommen, die eine weitere Belastung des Gewerbes durch Steuern als katastrophal bezeichnet. Die Bildung einer Fleischerfachschule in Schlesien wurde abgelehnt. Bezüglich des Arbeitsschutzgesetzes forderte die Tagung die Anerkennung der Arbeitsbereitschaft für das Fleischergewerbe. Das kommende Berufsausbildungsgesetz müsse die Lehrlingsausbildung in ihrer jetzigen Form festhalten. Schließlich wendete man sich gegen die hohen Beiträge zur Erwerbslosenfürsorge. Eine Altersversicherung für das schlesische Fleischergewerbe wurde abgelehnt. Dafür soll eine Sterbekasse errichtet werden. Als Ort der nächsten Tagung wurde Kreuzburg bestimmt.

Cosel. (Vier Todesopfer bei einem Feuer.) In dem im Kreise Cosel gelegenen Wiegschütz entstand aus bisher noch nicht geklärter Ursache auf dem Boden eines Hauses Feuer. Sämtliche Mitglieder einer im Dachgeschoß wohnenden Familie wurden von dem Feuer im Schlafe überrascht. Die Frau und der Mann konnten sich mit dem jüngsten Kinde durch das Fenster ins Freie retten. Die 74-jährige Großmutter und drei andere Enkelkinder wurden bei dem Versuch, sich zu retten, von dem einstürzenden Giebel des Hauses begraben und konnten nur als Leichen geborgen werden.

Kandrzin. (Tödliches Autounglück.) In der ersten Morgenstunde ereignete sich auf der Chaussee in Pogorzelletz ein schweres Unglück. Der Handesvertreter einer Breslauer Firma, Keller, wollte mit seinem Wagen den Autoverleiher Hellmann überholen und fuhr in sehr hoher Geschwindigkeit hinter diesem her. Dabei verlor der Motorradhändler Kotzmann, der zufällig in der gleichen Richtung fuhr, in der Staubwolke des ersten Wagens die Orientierung und wurde dort von dem zweiten Auto erfaßt und etwa 50 Meter weit mitgeschleift. Kotzmann war sofort tot, während das Auto gegen einen Baum fuhr: von den 5 Insassen erlitt einer eine Schlagaderverletzung im Gesicht, ein weiterer einen Schlüsselbeinbruch, die übrigen sind nur unwesentlich verletzt.

Kleine Nachrichten aus Schlesien. Der Schlosser Hoffmann aus Zeisdorf stürzte mit seinem Motorrade auf der Chaussee zwischen Waltersdorf und Niederzauche; die Maschine soll in einer versandeten Kurve ins Rutschen gekommen sein. Ein Fuhrwerk fand ihn und brachte ihn ins Kreiskrankenhaus, wo er nach kurzer Zeit seinen Verletzungen erlegen ist. — In Waltersdorf turnten zwei Schuljungen an Gebäuden herum. Dabei verlor der 12jährige Alfons Eichner auf dem Dachfirst eines Schweinestalls das Gleichgewicht und stürzte tödlich ab. — In Pansdorf wurde am Montag ein Schmiedemeisterslehrling vom Blitz getroffen und verletzt, als er Eisenstücke auflas. — Beim Niederreißen eines Schuppens in Wahlstatt wurde ein junger Mann unter einer einstürzenden Mauer begraben. Er erlitt erhebliche Verletzungen und einen komplizierten Beinbruch. — In Waltersdorf kletterte der 12jährige Sohn einer Witwe auf das Stalldach und kam so unglücklich mit einer Hochspannungsleitung in Berührung, daß er auf der Stelle getötet wurde. — Auf dem Bahnhof Altwasser glitt der Gepäckträger Thon mit seinem Gepäckwagen so unglücklich aus, daß er mit dem Kopfe gegen die Karrenwand schlug. Der Unglückliche war auf der Stelle tot. — Am Dienstag nachmittag rannte der Knabe Werner, durch Zurufe seiner Kameraden unsicher gemacht, in Striegau in das Lüssener Bierlastauto hinein und geriet unter die Räder. Den erlittenen schweren Verletzungen ist der Knabe erlegen.

Breslauer Getreidebericht.

Die Preise verstehen sich für Getreide, Mehl und Oelsaaten für je 100 Kilogramm, für Kartoffeln und Rauhfutter für je 50 Kilogramm.

Getreide: freundlicher — Oelsaaten: ruhig — Kartoffeln: flau — Mehl: etwas fester.

Getreide	
Weizen	20,50
Roggen	18,00
Hafer	17,20
Braugerste, gute	22,20
Braugerste, mitt.	20,50
Industriegerste	18,50

Oelsaaten	
Winterraps	—
Leinsamen	36,00
Senfsamen	47,00
Hanfsamen	37,00
Blaumohn	72,00

Hülsenfrüchte	
Viktoriaerbsen	42,00—45,00
Gelbe Mittelerbs.	33,00—35,00
Kl. gelbe Erbsen	30,00—32,00
Grüne Erbsen	39,00—42,00
Weiße Bohnen	76,00—80,00
Pferde-Bohnen	23,00—25,00
Wicken	27,00—29,00
Peluschken	27,00—28,00
Lupinen, gelb	22,00—23,00
Lupinen, blau	17,00—17,50
Hirse	—
Buchweizen	—

Kartoffeln	
Speisekartoffeln, rote	2,20
Speisekartoffeln, weiße	2,20
Fabrikkartoffeln f. das % Stärke	0,11

Mehl	
Weizenmehl	27,25
Roggenmehl	24,50
Auszugsmehl	33,25

Rauhfutter	
Rogg. u. Weiz., drahtgepr.	1,85
do. bindfadgepr.	1,65
Gerste u. Hafer drahtgepr.	2,10
do. bindfadgepr.	1,90
Roggenstr. Brtdr.	2,20
Heu, gut, ges., tr.	6,00

Futtermittel	
Weizenkleie	14,00—15,00
Roggenkleie	13,75—14,75
Gerstenkleie	14,00—15,50
Leinkuchen	23,00—24,00
Rapskuchen	19,75—20,75
Palmkernkuchen	19,00—20,00
Sesamkuchen	22,75—23,75
Dt. Kokoskuchen	21,50—22,50
Palmkernschrot	20,00—21,00
Reisfuttermehl	14,00—15,00
Biertreber	15,75—16,75
Malzkeime	14,00—15,00
Trockenschnitzel	12,30—12,80
Weizkleiemelasse	13,00—13,50
Biertr.-Melasse	13,25—14,25
Palmkernmelasse	13,25—14,25
Futtermais	21,50—22,50
Extr. Sojaschrot	20,25—21,25
Kartoffelflocken	18,50—19,50
Sonnblum.-Kuchen	19,50—20,50
Erdnußkuchen	22,00—23,00

Schlußdienst.

Unglück auf der Grube Stadt Görlitz. 24 Verletzte.

Kohlfurt. Auf dem Braunkohlenbergwerk „Stadt Görlitz" ist auf der Grubenbahn ein von einer Lokomotive gezogener Personenwagen auf einen vollen Kohlenzug aufgefahren. 24 Personen wurden verletzt, davon fünf schwer. Unter den Schwerverletzten befindet sich auch Bergwerksdirektor Strangfeld.

Verhängnisvolle Folgen einer Autofahrt.

Mährisch-Ostrau. In der Nacht zum Montag geriet ein Lastautomobil mit 28 Mitgliedern eines Arbeiterklubs bei der Rückkehr von einem Ausflug nach Teplitz ins Schleudern und überschlug sich. Alle Insassen gerieten unter die Trümmer des Wagens. Eine Person wurde auf der Stelle getötet, der Leiter des Ausflugs und ein Handlungsgehilfe wurden so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Sechs weitere Personen erlitten schwere Verletzungen, während die übrigen Fahrtteilnehmer mit leichteren Verletzungen davonkamen. Der Chauffeur wurde verhaftet.

Schwerer Unfall eines Militärzuges.

Königsbrück (Sachsen). In der Nähe des Bahnhofes Lausenitz stürzte ein Wagen eines Militärzuges um, ein zweiter Wagen entgleiste. Nach den bisherigen Feststellungen sind drei Todesopfer zu beklagen; ferner wurden einige Personen schwer verletzt. Die genaue Anzahl der Verletzten ist noch nicht bekannt.

Kukuli-Lichtspiele Hundsfeld

Sonnabend, den 8. und Sonntag, den 9. Juni
abends 8 Uhr:

Ausverkauft

1 Stunde vor Beginn der Vorstellung!

So groß war der Erfolg des unwiderstehlichen Herzensbrecher **Harry Liedtke** und seiner ebenso beliebten wie schönen Partnerin **Maria Paudler** im Nafa-Jubiläumsfilm:

Mein Freund Harry

bei der kürzlich stattgefundenen Berliner Uraufführung.

Das Publikum war begeistert und dankte durch minutenlang anhaltenden Beifall.

Nach **„Bettelstudent"** und **„Wochenendzauber"** der größte Erfolg unserer beiden Filmlieblinge.

8 sensationelle Akte.

Die abenteuerlichen Erlebnisse eines Detektivs und Weltenbummlers mit starker Spannung und gesundem Humor.

Ferner:

Der Lumpenkavalier

6 überaus lustige und verwechslungsreiche Akte von Landstreichern und Schürzenjägern.

Keiner versäume! Jeder erscheine!

Sonntag 4 Uhr: Jugendvorstellung

Wie schaffe ich mir ein Eigenheim?

Warum weiter zu Miete wohnen, wenn man mit Hilfe des

Heimstättenbaubund e. G. m. b. H.
Halle a. S.

mit ganz geringem Eigenkapital sich ein eigenes Heim schaffen kann. Ueber dieses Thema spricht **am Freitag, 7. Juni,** abends 7,30 Uhr, im Gasthaus des Herrn **Maiwald in Sacrau** ein Vertreter des **H. B. B.** Alle Interessenten sind freundl. eingeladen.

Heimstättenbaubund e. G. m. b. H., Halle a. S.

Der schonendste Süßstoff
Viosulfal-Zucker D.R.P.

Desinfiziert u. reinigt den Körper von allen Krankheitsstoffen, reguliert in hervorragender Weise den Stoffwechsel sowie die Verdauung und ist eine ständige Quelle der Lebenskraft.

Zum Preise von Rm. 1.80 erhältlich in der Adler-Drogerie.

Tatsache ist:
1. tens, daß Apotheker Kluges **Echt Warmbrunner Nerven-Balsam,** hergestellt aus Gebirgskräutern, das bewährte Mittel bei: Ischias, Gicht, Nerven-Herz- u. Rheumaleiden
2. tens, daß **Warmbrunner Pillen (Allhuxpillen)** hergestellt aus Pflanzen-Extrakten, sich dieses bewährt haben bei: Hämorrhoidalbeschwerden, trägem Stuhl, Gallenleiden, Fettsucht, bei Blutreinigungskuren.

Apotheker G. Kluge, Schloss-Apotheke, Bad Warmbrunn i. Riesengeb.
Bezug direkt u. durch andere Apotheken

Danksagung.

Für die überaus herzliche Teilnahme und die herrlichen Kranzspenden beim Heimgange unserer teuren Entschlafenen sprechen wir hierdurch allen unseren herzlichsten Dank aus.

Sacrau, den 3. Juni 1929

Reinhold Kirsch
nebst Kindern u. Anverwandten.

Inserieren bringt Gewinn.

Schützen-Gesellschaft
Hundsfeld, e. V.

Morgen, **Donnerstag, d. 6. d. Mts.** nachmittags 3 Uhr:
Prämienschießen.
Um 7 Uhr:
Monatsversammlung.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, d. 5. 6. 29, mittags 12 Uhr, werde ich in **Pawelwitz-Gartenstadt**
1 Bank, 2 Sessel, 1 Tisch, 3 Stühle, 1 Rollwagen, 1 Kleiderschrank, 1 Waschtisch u. a. m.
geg. Barzahlung versteigern.
Frenzel,
Obergerichtsvollzieher.

Ein mittelstarkes
Arbeitspferd
zu verkaufen
Gr. Weigelsdorf 67

Ein Feder-kastenwagen
mit Patentachsen, 25 Zentner Tragkraft, ohne Langbaum, steht zum Verkauf bei
Wieczorek, Pühlau

1 Landaulet
1 gedeckter
Federwagen
gut erhalten, billig zu verkaufen.
Max Schipp,
Breslau-Cawallen,
Siedlung am Kirchhof.

Sommer Sprossen
auch in den hartnäckigsten Fällen, werden in einigen Tagen unter Garantie d. eds echte unschädl. Teintvnrschönerungsmittel „Beaus" Stärke B. beseitigt. Keine Schälkur. Pr. 2,75 Mk Nur zu haben in Hundsfeld: Adler-Drogerie in Sacrau: Germania-Drog

Trotz morgens Prima Kaffee Luna Tee
denn Lunatee ist das bewährte Blutreinigungsmittel bei Verstopfung, Rheumatismus, Gesichtsausschlägen, Kopfschmerzen vom Magen herkommend, Haemorrhoidal-Leiden, überhaupt ein unübertreffliches Mittel gegen alle Krankheiten, die vom unreinen Blut herrühren. Lunatee herb M. 0,90 u. mild M. 1,20. Zu haben in fast allen Apotheken und Drogerien. Verkaufsstelle:

Alleinige Niederlage bei: **Herm Köhler,** Adler-Drogerie, Breslauerstraße 14, Zweiggeschäft: **Germania Drogerie** in Sacrau.

Dominium Kunersdorf
versteigert am **Sonntag, den 9. Juni,** nachmittags **4** Uhr, im **Rauer'**schen Gasthaus in **Kunersdorf**

ca. 60 Parzellen Wiese

meistbietend gegen Barzahlung.

Gesundes
Roggenstroh verkauft
Dom. Wildschütz.

Tanzrosen
Tanzkontroller
hält stets vorrätig
Hundsfelder Stadtblatt.

Wer **gute** und **billige**

Waschbekleidung

2454 kaufen will, kommt in unsere **große**

Konfektions-Etage

Hier haben Sie das, was Sie suchen!

Kunstseidenes **Backfisch-Kleid** in verschieden. schönen Farben **4.50**

Waschkunstseiden-**Sommerkleid** ähnl. w. Abbild. in wundervoll. mod. Farbenstellung. Stück. **5.50**

Sportkleid aus Panama u. Bengaline, mit und ohne Stick. glatt weiß oder m. rot. u. bleuf. Blenden Stck. 7.50 **6.50**

Zweifarbiges **Waschkunstseidenkleid** in sehr schönen mittel- u. hellfarbigen Mustern **7.50**

Frauenkleider aus gut. Waschmousseline, in mitt.- u. dunkelgrundig. Must., saub. Verarbtg. b. Gr. 52 Stück **7.50**

Flottes, jugendl. **Voll-Voilekleid** in wundervoll., klein karierten Must., m. mod. Kapuz.-Kragen **10.50**

Elegantes **Kunstseid.-Toilekleid** gedieg., aparte Verarb., rosa u. bleufarb. St. **12.50**

Waschstoffkasaks aus Zephir, und Waschmusseline, in vielen hellen u. gedeckt. Mustern, verschiedene Verarbeitung, mit kurzem oder langem Arm . . . . . Stück 2.95 **1.95**

Weiße, aparte
Waschstoffkasaks aus prima Vollvoile, Panama und Opal, in schönen, modernen Verarbeitungen, auch in der modernen Sportform . . . . . Stück 9.50, 7.50, 5.50 **4.50**

Sehr schön gemusterte
Bulgarenblusen aus bestem Schweizer Vollvoile, schöne, buntfarbige Stickerei, z. Teil Handstickerei . . Stück 14.50, 9.50 **6.50**

Damen- und Backfisch-Kostümröcke aus reinwollenem Cheviot, Popeline und Ripspopeline, schöne, glatte Verarbeiung oder mod. Plissees, St. 9.50, 7.50 **5.90**

Gut imprägnierte
Damen- und Backfisch-Windjacken aus versch. praktischen Stoffen, glatt und kariert, in mehreren Farbstellungen, St. 15.50, 9.50 **7.50**

Praktische
Haus- und Gartenkleider aus gutem Musseline und Zephir, i. verschied. hübsch. Verarbtg. u. viel. Farb. St. 3.95, 2.95. **1.95**

Sehr schöne
Trachten- und Wochenendkleider a. gut. Indanthrenstoffen, Zephir u. Beiderwand, in vielen schönen Ausführung., gestreift und gemustert . Stück 6.50, 4.95, **3.95**

Bildschöne, moderne
Damen- und Backfisch-Sommerkleider aus pa. Vollvoile, Waschkunsts., kunstseid. Toile, i. entzückend. Macharten u. viel. schön. Farb., St. 12.50, 9.50, 7.50 **4.50**

Moderne, hübsche
Frauen-Waschstoffkleider mit langem u. kurzem Arm, aus durchweg gut. Waschmusseline, reinwollenem Musseline u. Waschkunstseide, in wundervollen, neuartigen Mustern u. gediegen. Fassons, St. 24.50, 16.50, 13.50, **7.50**

Praktische
Allwetter-Damenmäntel aus guten engl. artigen imprägn. Herrenst., od. karierten, innen gummiert. Kunstseidenst., in flott. Verarbeit. zum Teil mit Sattel, halbem u. ganzem Futter . . . Stück 19.50, 14.50, **8.50**

Sehr hübsche Mädchen- und Knaben-Bekleidung

Waschmusselinekleid i. gut. Qual. u. sehr schönen neuart. Must. f. 5-12 Jahre, für 5 Jahre Stück **2.95** Steigerung ca. 30 Pf.

Kretonne-Anzüge blau-weiß gestreift, mit Garnitur, für 3-9 Jahre, für 3 Jahre Stück **2.95** Steigerung 25 Pf.

Trachtenkleid a. indanthrengefärbt. Trachtenstoff., i hübsch. Mustern für 5-14 J., für 5 Jahre Stück **2.95** Steigerung 25 Pf.

Mädch.- u. Knaben-Spielanzüge aus gut. waschb. Zephir, gestr. u. unlfarb., f. 1-3 J., durchw. Stück **95** Pf. ähnl. wie Abbildung

Waschseidenkleid in sehr hübschen bunten Mustern mit einfarbig. Kragen u. Schleif. f. 5-14 Jahre, für 5 Jahre Stück **4.95** Steigerung 50 Pf.

Knaben-Matrosenanzüge pa. blau/weiß gestr., Kadett m. echt. Garn. u. Knoten, f. 3-12 J., für 3 J. Stück **4.95** Steigerung 50 Pf.

1

Die große Mode!
Helle Spitzenhüte
für den Hochsommer

Mittelgroße, helle **Glocke** (wie Abb. 1), mit Spitzendurchbr., Ripsband u. Blumengarn., St. **6.50**

Eleganter **Damenhut** (wie Abb. 2), hell und mittelfarbig, m. Laub- u. Ripsbandgarn., St. **7.50**

Groß. eleg. **Damenhut,** reich m. Spitzendurchbruch, breit. Ripsband u. groß. Blumentuff, St. **8.50**

2

Leichte Herr.-Sommerbekleidung

Herr.-Waschstoffjacken a. gut. Schillleinen und ander. waschbaren Stoffen, hochgeschlossen und offene Sportform, Stück 8.50, 6.50, 4.50 **3.95**

Herr.-Lüster- u. Alpaka-Sakkos in Ia Qual., schwarz u. marineblau, in tadelloser Verarbeit. und guter Paßform . . Stück 12.50, 9.75 **7.50**

Herren-Waschanzüge aus gutem, unverwüstlichem Sommerzwirn, in hübschen Karos **Joppe und Hose** **16.50**

Plesson & Waldschmidt G.m.b.H. Breslau

Herr.-Breeches-od. lange Hosen a. gut., fest. Schillein. u. Sommerzwirn, durchw. **6.95**

Herren-Zwirnhosen in eisenfest. Qualität und hübschen, hellen Streifen **4.75**

Herren-Streifenhosen in leicht. guten Kammgarn- und Satinqualitäten St. 7.50, 6.90 **5.90**

Herren-Knickerbocker-Hosen aus modern kariert. Cheviot und englisch gemust. Stoffen saub. Verarb. 11.50, 9.75 **7.90**

Druck und Verlag: E. Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortlicher Redakteur E. Kopjewski, Hunsfeld.